Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: **Montag, Mittwoch und Freitag**
Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.
Geschäftsstelle Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg. Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stokloßa, Zobten. DA III./39 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stokloßa, Zobten, Strehlener Straße 9.
Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 43 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 12. April 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 55. Jahrg.

Das durchschaute England auf dem Rückzug.

Was gibt es Neues?

— Das anfängliche aufgeregte Getue in London weicht einer etwas ruhigeren Betrachtung der Lage, nachdem die englischen Hetzversuche nicht die gewünschten Erfolge hatten.

— Ungarn hat seinen Austritt aus der Genfer Liga erklärt.

— Nach einer Meldung aus Tirana hat der provisorische Albanische Rat eine konstituierende Versammlung für Mittwochnachmittag nach Tirana einberufen.

— Die Deutsche Antarktische Expedition 1938/39 traf auf dem Expeditionsschiff „Schwabenland" in Cuxhaven ein.

Londons Garantiesucht. — Emsige Geschäftigkeit in London und Paris.

Die Geschäftigkeit in London und Paris hat seit Tagen den Zweck, die kleineren Staaten in Angstpsychose zu versetzen, um ihnen dann eine der albernen englischen Garantie-Erklärungen, die praktisch meist völlig wertlos für diese Länder sind, vorzusetzen. Diesen „freundschaftlichen Anerbieten" verleiht London dadurch den nötigen Nachdruck, daß es durch militärische Demonstrationen seinen schönen Reden Nachdruck verleiht. So sind nach Meldungen aus Athen im Hafen Argostoli an der griechischen Insel Kephalonia, etwa 150 Kilometer südlich von Korfu, englische Kriegsschiffe vor Anker gegangen.

Nachdem dies ganze aufgeregte Getue nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat, tut man in London so, als ob man von nichts etwas wüßte. Man leugnet, oder mindestens beschönigt die Dinge und tut wie ein neugeborenes Kind. Die italienische Presse hat diese Londoner Machenschaften durchschaut und glossiert sie entsprechend. Im übrigen warnt sie die Länder vor Englands Garantiesucht, von der nachstehende Meldungen ein Bild geben:

dnb. Der in der Montag-Sitzung des britischen Kabinetts gefaßte Beschluß, das Unterhaus zum Donnerstag einzuberufen, gibt der Londoner Presse Veranlassung, Kombinationen über die zu erwartenden Auslassungen anzustellen. Den Kommentaren ist zu entnehmen, daß in der Kabinettssitzung offenbar keinerlei konkrete Beschlüsse über britische Schritte gefaßt worden sind. Die Blätter enthalten im großen und ganzen lediglich Andeutungen derart, daß die britische Regierung einmal wieder einige ihrer wertlosen Garantie-Erklärungen abgeben werde: für Griechenland und die Türkei. In diesem Zusammenhang sprechen die Blätter in einer Übereinstimmung, die auf eine amtliche Inspiration schließen läßt, davon, daß die diplomatische Tätigkeit nicht nur zwischen England und den Balkanstaaten, sondern in erster Linie zwischen England und Italien voraussichtlich bis zum Donnerstag fortgesetzt werde mit dem Zweck, eine Plattform für die zu erwartende Unterhaus-Erklärung zu suchen. Es ist sehr bemerkenswert, daß die meisten Blätter in diesem Zusammenhang hervorheben, daß die Regierung nicht geneigt sei, das englisch-italienische Abkommen zu kündigen.

Der diplomatische Korrespondent von Preß Association meldet: In amtlichen Kreisen Londons würden die Presseberichte über eine britische Verpflichtung an Griechenland als Spekulation bezeichnet

•

Nach dem gleichen Muster ist der übrige Feldzug zur Beunruhigung der Welt von London aufgezogen. Mit schrecklichem Wehgeschrei wird zunächst auf die bedrohliche Lage im Mittelmeer hingewiesen und der Befehl zu militärischen Maßnahmen gegeben, um dann nach zwei Tagen zu behaupten, die Lage wäre gar nicht so ernst und man habe lediglich gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Es ist immer wieder der gleiche faule Zauber, mit dem England die kleineren Staaten sich gefügig zu machen glaubt. Nachstehend die neuesten Meldungen über englische Feststellungen einer „Entspannung", der nie eine Spannung vorausgegangen war, es sei denn die, die künstlich in London erzeugt wurde:

In einer Reutermeldung aus Gibraltar werden die Londoner Zeitungsberichte über eine beträchtliche Verstärkung der Grenzwachen in Gibraltar in Abrede gestellt. Die Behörden hätten lediglich „gewisse Vorsichtsmaßnahmen" ergriffen, um während der Nachtstunden unerlaubte Überschreitungen der Grenze zu unterbinden.

Nach einer weiteren Reutermeldung aus Malta haben sich auch amtliche Kreise Maltas zu der Überzeugung durchgerungen, „daß die Spannung der letzten Tage vorbei und die Situation wieder normal sei". Das britische Schlachtschiff „Warspite", das Flaggschiff des Oberkommandierenden der Mittelmeerflotte, Admiral Sir Dudlee Pound, das am Sonntag San Remo verließ, lief am Dienstag in Malta ein, desgleichen das Flaggschiff des stellvertretenden Oberkommandierenden der Mittelmeerflotte „Barham", sowie das Schlachtschiff „Ramillies". Die am Montag ergriffenen „Vorsichtsmaßnahmen", nämlich die Bemannung der Küsten- und Flakgeschütze Maltas, wurde nach der Reutermeldung wieder aufgehoben.

Nun versöhnliche Stimmung.

Englisch-italienisches Abkommen wird nicht gekündigt.

dnb. Für die meisten Londoner Abendblätter steht es fest, daß die britische Regierung nicht beabsichtigt, das englisch-italienische Abkommen zu kündigen und es fehlt nicht an Hinweisen darauf, daß mit einer Bereinigung des Albanienzwischenfalles auf diplomatischem Wege zu rechnen ist.

Auch in der französischen Presse tauchen Meldungen auf, die erkennen lassen, daß der Theaterdonner über den Fall Albanien und seine von London und Paris so sehnlichst und doch vergeblich herbeigewünschten Folgen für die europäische Politik nachzulassen beginnt. So erklärt der Leitartikler der „Information", unter den augenblicklichen Umständen würde die Kündigung des englisch-italienischen Abkommens nicht nur eine unnütze Demonstration, sondern sogar schädlich sein. Im Grunde genommen beruhe die ganze Frage darauf, zu wissen, ob sich Italien auf die Besetzung Albaniens beschränken oder ob es aus diesem Lande den Ausgangspunkt für eine spätere Aktion im nahen Osten machen wolle. Heute zeichne sich jedenfalls, so stellt die „Information" abschließend fest, eine leichte Entspannung ab.

„Stark beschäftigter Chamberlain."

König Georg kam eigens nach London.

dnb. Ministerpräsident Chamberlain, der sich am Dienstagnachmittag in den Buckinghampalast begab, um dort dem König Bericht zu erstatten, blieb eine Stunde 20 Minuten in Audienz beim König. König Georg hat nach seiner Unterredung mit dem Premierminister Chamberlain London wieder verlassen, um sich nach Schloß Windsor zurückzubegeben. Preß Association stellt zu der Unterredung fest, daß die plötzliche Rückkehr des Königs nach London lediglich deshalb erfolgte, weil er sich von Ministerpräsident Chamberlain persönlich über die internationale Lage Bericht erstatten lassen wollte, und es vermeiden wollte, daß der „stark beschäftigte Ministerpräsident ihn in Windsor aufsuchen mußte".

Der Auswärtige Ausschuß des englischen Kabinetts trat am Dienstag um 15 Uhr erneut in Downingstreet 10 unter dem Vorsitz Chamberlains zu einer Sitzung zusammen, an der vor allem Außenminister Lord Halifax, Innenminister Hoare, Dominienminister Inskip, Handelsminister Stanley sowie Staatssekretär Cadogan teilnahmen. Die Sitzung dauerte eineinviertel Stunden. Kurz vorher hatte der französische Botschafter Corbin bei Lord Halifax im Foreign Office vorgesprochen und mit ihm, wie verlautet, die „letzten Ereignisse besprochen". Auch die vier Wehrminister Lord Stanhope, Lord Chatfield, Kriegsminister Hore-Belisha und Sir Kingsley Wood traten in den Räumen des Reichsverteidigungsausschusses vor der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Kabinetts zu einer längeren Beratung zusammen.

Wichtigtuerei auch in Paris.

dnb. Der französische Kabinettsrat hat sich unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Daladier mit der auswärtigen Lage befaßt. Er hat ferner die Maßnahmen gebilligt, „deren Durchführung von den militärischen Ministern am Ostersonntag beschlossen waren und neue Maßnahmen geprüft, die dem am Mittwochvormittag stattfindenden Ministerrat vorgelegt werden sollen."

Nach Abschluß des Kabinettsrats hätten sich, so heißt es in einer Havas-Meldung, die Minister in Bezug auf diese Maßnahmen, deren Anwendung bereits begonnen worden sei, „äußerst diskret" gezeigt. Aus einigen Äußerungen habe man nur den Eindruck gewinnen können, daß die Regierung alle Maßnahmen getroffen und vorgesehen habe, die das Land in die Lage versetzen, notwendigenfalls jeder „Eventualität" ins Auge zu sehen. Von einer Einberufung des Parlaments sei hingegen nicht die Rede gewesen.

Türkei dankt für Garantie.

Regierungserklärung in Ankara.

dnb. **Die türkische Nationalversammlung nahm am Dienstag eine Regierungserklärung zur türkischen Außenpolitik entgegen. Darin heißt es, daß die Türkei angesichts der augenblicklichen Stimmung in der Welt ihren Freundschaften und Bündnissen treu bleibt. Um dem Frieden zu dienen, werde die Türkei auch in Zukunft mit allen großen und kleinen Staaten seine freundschaftlichen Beziehungen in der gleichen herzlichen Loyalität aufrechterhalten. Nichts könnte die Türkei von ihrem Wege abbringen. Die Regierung werde nichts tun, was das Wohl der Nation in Gefahr bringen könnte. Der Ministerpräsident unterstrich in diesem Zusammenhang, daß im übrigen die türkische Armee stark genug sei, um selbst alle Gefahren abwenden zu können.**

Einstimmig sprach abschließend die Kammer der Regierung unter allgemeinem Beifall ihr Vertrauen aus.

Zur Erklärung des türkischen Ministerpräsidenten vor der Nationalversammlung schreibt der Vertreter der Agenzia Stefani aus Ankara: Diese Rede, die eine eindeutige Klarstellung der türkischen Haltung gegenüber der gegenwärtigen internationalen Lage bildet, ist im jetzigen Augenblick doppelt wertvoll, in dem kriegslustige Organe der demokratischen Mächte die Meinung ihrer Leser weiterhin zu täuschen versuchen, indem sie von Garantiepakten mit, wie sie hoffen, zahlreichen Ländern sprechen, Garantiepakten, die in Wirklichkeit der Einkreisung der totalitären Mächte dienen sollen. Der Ministerpräsident habe versichert, daß die Türkei auch in Zukunft mit allen großen und kleinen Mächten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten beabsichtige, und daß sie dank ihrer Wehrmacht in der Lage sei, selbst ihre Neutralität zu verteidigen. In Ankara weise man darauf hin, daß es das erstemal sei, daß das Wort „Neutralität" offiziell ausgesprochen werde, obwohl es bekannt sei, daß die Bevölkerung eindeutig auf eine streng neutrale Haltung eingestellt sei.

Londoner Lügen ohne Eindruck.

Mit verächtlichem Schweigen in Jugoslawien übergangen.

Die seit drei Tagen am Dienstag zum erstenmal wieder erschienenen jugoslawischen Blätter widmen ihren politischen Teil fast ausschließlich der Berichterstattung über die Vorgänge in Albanien. Die Zeitungen rücken dabei die Nachrichten über das ungetrübte italienisch-jugoslawische Einvernehmen in den Vordergrund und übergehen die ganzen aufgeregten und größtenteils erlogenen Auslassungen der Pariser und Londoner Blätter über dieses Thema mit verächtlichem Schweigen.

Polnische Stimmen.

dnb. Der italienische Einmarsch in Albanien und die Besetzung der wichtigsten Städte, ohne daß Blut der Einwohnerschaft vergossen worden wäre, findet in der gesamten polnischen Presse nach wie vor größte Beachtung. Ohne allerdings in Kommentaren zu den Ereignissen Stellung zu nehmen, schildern die Blätter unter dicken Überschriften und in großer Aufmachung die Vorgänge, wobei deutlich die Sympathie für Albanien in Erscheinung tritt. Der konservative „Czas" stellt als einziges Blatt fest, daß sich Italien durch die Annektion endgültig und für immer von Frankreich getrennt habe. „Kurjer Warszawski" schreibt, der Gewinn Albaniens werde auch eine entscheidende Bedeutung für die italienische Politik auf dem Balkan haben. In den politischen Kreisen Roms sei man der Auffassung, daß „Jugoslawien sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch enger an die Achse Rom—Berlin anschließen" werde.

Der herzliche Empfang Görings in Tripolis.

(Associated Preß-Wagenborg-M.)

Die Bevölkerung von Tripolis grüßte, wie berichtet, mit herzlicher Begeisterung in den fahnengeschmückten Straßen Generalfeldmarschall Göring auf der Fahrt zum Sommersitz Balbos. Neben dem Generalfeldmarschall Luftmarschall Balbo, der Generalgouverneur von Libyen. — Göring hat mit Balbo die neuen Siedlungszentren in Libyen eingehend besichtigt. Er sprach anschließend dem Marschall seine Bewunderung aus über die Leistungen des Faschismus. Am Dienstagnachmittag fuhr Generalfeldmarschall Göring nach Leptis Magna. Während der ganzen Fahrt bereitete ihm die italienische und die muselmanische Bevölkerung begeisterte Kundgebungen.

Der Vormarsch der Italiener.

Italienisches Hilfswerk.

dnb. **Die italienischen Truppen setzen ihren Vormarsch in Albanien fort. Die vom Süden kommenden Abteilungen haben Tepeleno besetzt; die von Tirana vorrückenden Truppen sind über Elbasan bis zum Fluß Devolli gelangt, wo sie sich mit den über Berat vorgedrungenen Kolonnen vereinigten. Überall wird den italienischen Truppen eine herzliche Aufnahme zuteil.**

Zur Unterstützung der albanischen Bevölkerung, die in einigen Gegenden buchstäblich Hunger leidet, sind vom italienischen Hilfswerk größere Mengen Lebensmittel und Kleidungsstücke nach Albanien geschickt worden.

Alle Filialen der albanischen Nationalbank haben am Dienstag ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Der albanische Franken bleibt die einzige für den Umlauf bestimmte Valuta. Ihr Kurs ist unverändert.

Das vorläufige Komitee zur Verwaltung Albaniens fordert die im Ausland lebenden Albaner auf, volles Vertrauen in die faschistische Regierung zu setzen, die den Albanern eine glückliche Zukunft, Fortschritt und Wohlstand zu sichern wünscht.

Zogu will in die Türkei?

Istanbuler Zeitungen lassen sich aus Athen berichten, daß der ehemalige albanische König die Absicht haben soll, mit seiner Familie und seiner Begleitung in der Türkei Aufenthalt zu nehmen.

Die Einberufungen in Italien.

Imposanter Einsatz der Wehrmacht.

dnb. Zu den in der letzten Zeit vorgenommenen Einberufungen italienischer Truppenbestände veröffentlicht Agentur Stefani folgende Meldung: Mit der vollständigen Einberufung der Jahrgänge 1901 und 1912, mit den ihre Dienstpflicht erfüllenden Jahrgängen 1917 und 1918 mit einem gewissen Prozentsatz des Jahrganges 1919 und der teilweisen Einberufung von Spezialisten anderer Jahrgänge haben die Effektivbestände des in Italien stehenden Heeres eine imposante Stärke erreicht. Falls nicht außerordentliche Umstände eintreten, werden keine weiteren Jahrgänge einberufen.

Konstituierende Versammlung in Tirana

Delegierte aus allen Volksschichten.

dnb. **Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Tirana hat der provisorische albanische Rat für Mittwochnachmittag eine konstituierende Versammlung einberufen, auf der alle Provinzen Albaniens je nach deren Bevölkerungszahl mit 5 bis 15 Delegierten vertreten sein werden. An der konstituierenden Versammlung werden die namhaftesten und einflußreichsten Männer der verschiedenen Berufe und aller Volksschichten teilnehmen.**

Ungarn verläßt Genf.

Austritt aus der Liga.

dnb. **Einer amtlichen Mitteilung zufolge hat der ungarische Außenminister Graf Csaky an den Generalsekretär der Genfer Liga ein Telegramm gerichtet, in dem er diesem auf Grund des Artikels 1 Paragraph 3 der Genfer Statuten den Austritt Ungarns aus der Liga mitteilt.**

Rekordziffern des Osterverkehrs.

Noch nie erreichte Dichte der Kraftfahrzeuge auf Autobahnen und Straßen.

dnb. **Infolge des schönen Osterwetters waren auf den Reichsautobahnen und auf vielen Reichs- und Landstraßen im Großdeutschen Reich ungewöhnlich hohe Kraftverkehrsziffern zu verzeichnen, die in vielen Fällen alle bisher beobachteten Verkehrszahlen, auch an Festtagen, weit übertrafen.**

Während der Feiertage (Karfreitag bis Ostermontag) hatten die meisten Reichsautobahnstrecken einen Kraftverkehr von 15 000 bis 20 000 Fahrzeugen zu tragen. Auf einigen wichtigen Strecken war der Verkehr noch erheblich stärker; von München fuhren in Richtung Holzkirchen und zurück mehr als 43 000 Kraftfahrzeuge und zwischen Mannheim und Heidelberg wurden mehr als 42 000 Fahrzeuge gezählt. Der absolut stärkste Verkehr wurde auf der Reichsautobahn Köln—Düsseldorf bei Opladen festgestellt, wo mehr als 57 000 Fahrzeuge während der vier Tage durchpassierten. Hier wurden am Ostermontag 20 272 Kraftfahrzeuge binnen 24 Stunden gezählt und der höchste bisher beobachtete Tagesverkehr von 18 700 Fahrzeugen wurde damit erneut beträchtlich übertroffen. Trotz der riesigen Verkehrsbelastung wickelte sich der gesamte Osterverkehr ohne Stockungen und ohne nennenswerte Verkehrsunfälle ab. Da der Lastkraftverkehr fast völlig fehlte, konnte der Personenverkehr auch in den Stunden stärkster Belastung sich flott und reibungslos bewegen.

Auch viele Reichsstraßen, die im Ausstrahlungsbereich großer Städte liegen, hatten riesige Verkehrsziffern zu verzeichnen. Die Höchstzahl wurde erreicht auf der Süderelbe-Brücke bei Hamburg, die während der vier Tage von mehr als 49 000 Kraftfahrzeugen benutzt wurde. Die Reichsstraße Mainz—Wiesbaden wurde von 30 000, die Kraftwagenstraße Köln—Bonn von 37 000 Kraftfahrzeugen befahren. Die beiden Reichsstraßen beiderseits des Rheins am Siebengebirge südlich von Bonn hatten zusammen einen Kraftverkehr von rund 60 000 Fahrzeugen zu tragen. Ein Verkehr von 10 000 bis 20 000 Fahrzeugen war an zahlreichen Stellen im Reich auf den Ausfallstraßen großer Städte festzustellen.

Ein ungewöhnlich starker Verkehrsaustausch vollzog sich während des Osterfestes zwischen dem Sudetengau und dem Altreich. Mehr als 75 000 Kraftfahrzeuge wurden an den ehemaligen Grenzübergängen in Richtung zum Sudetengau und ebenso viele Fahrzeuge in der Gegenrichtung gezählt. Durch einzelne Grenzübergangsstellen, zum Beispiel bei Oberwiesenthal und Zinnwald im Erzgebirge, ging ein Verkehr von 11 000 bis 12 000 Fahrzeugen. Für den größten Teil der Straßen des Sudetengaues dürfte der Osterverkehr eine Belastung darstellen, wie er in den früheren Zeiten in der Tschecho-Slowakei auch nicht annähernd jemals erreicht wurde. In nahezu allen Städten des Sudetengaues, ganz besonders in den bekannten Badeorten, waren sämtliche Parkplätze Tag und Nacht überfüllt, und viele Fahrzeuge mußten umkehren oder ihr Ziel ändern. Verkehrsstockungen konnten in geringem Umfange nicht vermieden werden.

Ganze Familie ums Leben gekommen.

Furchtbares Kraftwagenunglück in Jülich.

dnb. **Ein furchtbares Ende nahm am Ostersonntag in den Vormittagsstunden der Osterausflug des 74jährigen Wuppertaler Sanitätsrates Dr. Schirp mit seiner Gattin, seiner 41jährigen Tochter und deren 44jähriger Freundin. Der von dem Sanitätsrat selbst gesteuerte neue Kraftwagen kam in der S-Kurve vor der Eisenbahnüberführung im Zuge der Neusser Straße von der Fahrbahn ab und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Wagenlenker wurde sofort getötet, während seine schwerververletzte Frau und seine Tochter wenige Stunden später starben. Die Freundin der Tochter wurde schwerverletzt.**

Drei Tote, ein Schwerverletzter.

Am Ostermontag ereignete sich an dem nicht beschrankten, aber gut übersichtlichen Übergang der Reichsstraße 102 über die Brandenburgische Städtebahn bei Golzow (Kreis Zauch-Belzig) ein schwerer Unfall. Ein aus Richtung Belzig kommender Personenkraftwagen wurde, als er das Gleis noch vor einem Triebwagenzug kreuzen wollte, erfaßt und zertrümmert. Von den vier Insassen fanden drei den Tod, der Vierte war schwer verletzt und mußte nach Brandenburg in das Städtische Krankenhaus gebracht werden.

Ein Erfolg englischer Panikmacherei.

Starke Nervosität in Holland.

dnb. Der holländische Ministerpräsident Colijn hielt am Dienstagmorgen eine Rundfunkansprache, in der er die am 10. April verfügten Grenzsicherungsmaßnahmen begründete. Colijn stellte eingangs fest, daß Holland von keiner Seite eine unmittelbare Bedrohung befürchte. Die Beziehungen Hollands zu allen seinen Nachbarn seien gute, es handele sich hier nur um ausgesprochene „Vorsorgemaßnahmen". — Trotz dieser Erklärung des Ministerpräsidenten ist die Unruhe und allgemeine Nervosität in Holland infolge der systematischen englischen Kriegshetze sehr groß.

Belgien fällt auf die Panikmache nicht herein.

Von sachkundiger Seite wird versichert, daß in diesen Tagen keine Änderungen im Verteidigungssystem vorgenommen seien. Daher sind auch die im Ausland vor allem in Frankreich verbreiteten Nachrichten von Urlaubssperre und ähnlichem hinfällig.

Klare Antwort Francos.

Bittere Wahrheiten für den englischen Botschafter.

dnb. In Burgos empfing General Franco den neuen englischen Botschafter Sir Maurice Peterson zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter hob in seiner Antrittsrede seine Freude hervor, in Spanien, wo er bereits einmal diplomatisch tätig war, arbeiten zu können. General Franco wies in seiner Antwort auf die heroischen Opfer hin, die Spanien für seinen Freiheitskampf gebracht hatte. Er fügte hinzu, daß das spanische Volk in seiner Lebenskraft über alle internationalen Kräfte der Zerstörung gesiegt habe.

Der französische Botschafter in Burgos, Marschall Pétain, ist nach Paris zurückgekehrt. Ministerpräsident Daladier hatte vor dem Kabinettsrat eine Besprechung mit ihm.

Ungarische Ministerbesuche

in Rom und Berlin.

dnb. Der ungarische Ministerpräsident Graf Telecki und Außenminister Graf Csaky werden ihre bereits angekündigte Reise nach Rom am 17. April antreten. Für den offiziellen Besuch in der italienischen Hauptstadt sind drei Tage vorgesehen. Während ihres römischen Aufenthaltes werden die ungarischen Minister eingehende Besprechungen mit Mussolini und Graf Ciano haben. Nach Rückkehr aus Rom wird in kürzester Frist der Besuch des Ministerpräsidenten Graf Telecki und des Außenministers Graf Csaky in Berlin folgen.

Neuer politischer Mord in China.

Sechs Chinesen während einer Sitzung erschossen.

dnb. **Die Stadt Kaifeng, die Hauptstadt der nordchinesischen Provinz Honan, war am Ostersonntag der Schauplatz einer schweren politischen Bluttat, der wiederum einige führende Politiker der neuen Nordchina-Regierung zum Opfer fielen.**

Unbekannte Täter drangen in eine Sitzung des örtlichen Befriedungsausschusses ein und ermordeten sechs von den insgesamt sieben Mitgliedern dieses Ausschusses. Das siebente Mitglied entging seinem Schicksal nur dadurch, daß es wegen Abwesenheit von Kaifeng nicht an der Sitzung teilnehmen konnte. Unter den Opfern des Mordüberfalles befinden sich der Vorsitzende des Ausschusses General Huyukun sowie General Fuschuangying, die früher als hohe Offiziere der mandschurischen Armee unter Tschangtsolin und Tschanghsueliang gedient haben.

Der Befriedungsausschuß von Kaifeng war zu Beginn dieses Jahres eingerichtet worden, um die chinesischen Truppen in Honan, die sich der neuen Nordchinaregierung angeschlossen hatten, zu betreuen. Man nimmt an, daß es sich bei den Mördern um Sendboten der Tschungking-Regierung handelt, die sich unter die verständigungsbereiten Soldaten geschmuggelt hatten.

Neue chinesische Offensive.

Einem japanischen Heeresbericht zufolge begannen die chinesischen Truppen am 10. April die von Tschiangkaischek befohlene Offensive im Süden der Provinz Schansi. Gegen alle japanischen Stellungen wurden heftige Angriffe unternommen, die jedoch überall zurückgeschlagen wurden.

Englands Geschäftigkeit in Ostasien.

dnb. Die Presse in Tokio ist davon überzeugt, daß England in Anlehnung an die augenblickliche Lage in Europa Hand in Hand mit Frankreich und den Vereinigten Staaten einen verstärkten Druck auf Japan auszuüben versuchen werde. England gehe dabei von der Voraussetzung aus, daß dadurch günstigere Bedingungen für die Sicherung britischer Interessen im Fernen Osten vorbereitet werden könnten. Die japanische Presse betont demgegenüber, daß Japan sich durch britische Manöver nicht beeinflussen lasse und daß es an seiner unabhängigen Fernostpolitik festhalten werde.

Der siamesische Gesandte in Tokio gab eine Erklärung ab, in der er die Behauptungen widerlegt, nach denen Siam beabsichtige, mit Großbritannien zusammen einen antijapanischen Block zu errichten. Alles, was Siam wolle, sei auch weiterhin eine unabhängige nationale Existenz und eine freundschaftliche Mitarbeit mit den übrigen Mächten.

Bombenexplosion in Liverpool. In der Nacht zum Mittwoch explodierte in einer Telephonzelle in Liverpool eine Bombe. Durch die Explosion wurde die Zelle in Stücke zerrissen, während die Fensterscheiben fast sämtlicher Häuser in der Umgebung zerschmettert wurden.

— **Fürchterlicher Tod einer Schiffersfrau.** In der Schleuse Hannekenfähr des Dortmund–Emskanals bei Lingen ereignete sich bei der Durchfahrt des Schiffes „Josina" aus Rotterdam ein schrecklicher Unglücksfall, dem die 53jährige Ehefrau des Schiffseigentümers Neve zum Opfer fiel. Während sie ein Reibeholz zwischen Schiff und Schleusenwand hielt, um so den Anprall des Schiffes abzufangen, fiel sie plötzlich kopfüber zwischen Schiff und Schleuse von Bord, und zwar in dem Augenblick, als sich der schwere Schiffskörper an die Schleusenwand schob. Mit völlig zermalmtem Kopf wurde die Leiche geborgen.

Keine Zeit zum Heiraten.

Roman von Hans Fischer-Stockern.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin.

3) (Nachdruck verboten.)

„Ich müßte hinunter!" schränkte er seinen Imperativ kleinlaut und traurig ein.

„Das kostet wohl sehr viel, Meinhard?"

„Ach ja! Nicht nur die Fahrt und das Leben dort. Florian und ich können wie die Zigeuner leben, von nichts. Aber die Grabungen, die Arbeiter, tagelang, vielleicht wochenlang — und — und die Möglichkeit, selbstverständlich die Möglichkeit eines Mißerfolges. Nachher, freilich, da reißen sich die Museen um solch einen Mosaikfußboden aus der Kaiserzeit. Aber vorher? Und mit deutlichen Beweisen, mit all dem, was ich weiß, kann ich nicht herausrücken —"

„— es könnte jemand flinker und skrupelloser sein als Sie, Meinhard, das wollten Sie doch sagen?"

„Vielleicht, nicht die Gelehrten, die Herren Kollegen. Aber wenn sowas durchsickert, gleich ist ein Dollarmensch dahinter, und der kostbare Fund könnte für unser Vaterland verloren sein."

„Haben Sie nichts unternommen?"

„Doch, Christl. Ich habe ein vorsichtig abgefaßtes Gesuch an die Akademie der Wissenschaften gemacht. Aber dort laufen so viele ein, und ich bin nur ein unbekannter kleiner Privatdozent. Bin auch nicht sehr geschickt in solchen Sachen, zu dem und jenem zu gehen, zu reisen, mich vorzudrängen — nein, ich kann das nicht."

„Ist's eine große Summe?"

„Ziemlich. Vorsichtig gerechnet, brauche ich zwölf- bis fünfzehntausend Mark. Florian hat das Gesuch heute in die Maschine geschrieben und zur Post gegeben."

„So viel Geld!" sagte Christl leise. Sie dachte an die fünfhundert Mark, die sie auf der Sparkasse hatte. Damit konnte sie keinen Staat machen.

Doktor Santefinds Begeisterung lenkte ihn aber gleich wieder in einen glückseligen Optimismus hinein.

„Hoffen wir eben, Christl, hoffen wir auf das Gesuch! Und Sie halten mir die Daumen. Auch Florian poltert etwas daher, daß es wohl gehen könnte. Er hat ja eine zu hohe Meinung von mir, aber wer weiß, vielleicht hat er diesmal seinen Riecher, wie er sagt."

„Und wenn Sie hinunterfahren könnten, und wenn Sie diese wichtigen Dinge fänden?"

„Christl, Sie können es nicht ermessen, was die Geschichtsforschung an unbekannten Bänden des Livius hätte! Und wäre es nur das Mosaik, so ist auch dieses —"

„Ach, Meinhard, ich meine, was Sie selbst davon hätten, einen Vorteil, einen Gewinn —?"

„Wer? Ich? Ja so, ich selber: mein Gott, das Werk über Monsevere würde an Bedeutung gewinnen, ich würde die Livius-bände bearbeiten können, herausgeben —"

Santefind stellte, sichtlich angestrengt, seine Gedanken aus der byzantinischen Zeit auf eine etwas näherliegende Gegenwart um.

„Eine Professur. Wahrscheinlich bekäme ich dann jetzt schon eine Professur, ein Institut vielleicht sogar; dann könnte ich erst so richtig zu arbeiten anfangen!"

Seine Augen strahlten. Er hatte Christls Hand gefaßt und vergaß dann, sie wieder loszulassen.

„Und später ein Haus führen, in dem die ersten Köpfe der Kunst und Wissenschaft verkehren. Eine liebe Frau — doch", er senkte plötzlich die Stimme und ließ Christls Hand jäh los — „doch da werde ich wohl keine finden. Ein weltfremder Gelehrter, wie ich es bin!"

„Warum soll nicht auch ein bedeutender Mensch eine nette Frau haben? Eine, die ihm fest zur Seite steht, die ihm Alltagssorgen abnimmt — eine — eine — wie hieß doch Goethes Frau?"

„Christiane. Christiane Vulpius."

Christl Erler schwieg. Auch Doktor Santefind schwieg. Woran dachte er? Christl schob ihm den kalten Kaffee zu, den er nun endlich, geistesabwesend, hinuntergoß. Dann sagte er leise:

„Ich habe zu weit voraus gedacht, Christl. Das ist ja unmöglich. Sie — so jung und frisch und lebenstüchtig. Aber ich möchte Ihnen recht sehr danken dafür, daß Sie mir ein so guter Kamerad sind. Mit Ihnen kann ich alles so frei besprechen, anders als mit Florian. Ich danke Ihnen."

Christl blieb stumm. Sie tauchte nur einen Zipfel ihres Taschentuches in das Wasserglas und rieb damit einen kleinen Fleck aus seinem Ärmel. Es war dämmerig geworden. Nun flammte das Licht über ihrem Tisch grell auf.

„Ich muß das Geld kriegen, Christl. Passen Sie auf, ich werde noch an der Börse spekulieren."

Beide lachten sie laut heraus und freuten sich wie die Kinder aneinander, einfach, weil sie da und beisammen waren.

„Wie lange kann denn das dauern mit dem Gesuch?"

„Weiß ich nicht. Paar Wochen wohl. Inzwischen muß ich nach Nürnberg, ein oder zwei Monate. Dort muß in der Museumsbücherei ein uraltes Werk über Fortifikationen und wehrhafte Klöster sein, ich vermute, daß ich da Hinweise, vielleicht verworrene Pläne von dem einst blühenden Castellum Mons Severi, oder gar vom späteren Kloster finde."

„Da könnten Sie sich ja in meines Vetters Zimmer einmieten, ein sehr hübsches Zimmer, sagt er, und recht billig. Es wird dieser Tage frei, weil mein Vetter nach München übersiedelt."

„Großartig, Christl! Sie sorgen schon wieder mal für mich, und alles geht gut. Sie und Florian nehmen mir doch wirklich jede Mühe und alle diese notwendigen Dinge ab. Daß ich's nur verdiene!"

„Also abgemacht. Ich werde selber mit Florian sprechen, und er kann die Sache ordnen. Er weiß am besten, ob das Zimmer für Sie paßt. Es ist sogar noch ein zweiter Raum da, für Florian."

„Ich werde gar nicht richtig arbeiten können, wenn ich nicht ab und zu einmal mit Ihnen plaudern kann, Christl." Er fuhr sich über die Stirn und sagte dann ganz unvermittelt: „Sie sollten einmal ganz glücklich werden, haufenweise Glück, das wünsche ich Ihnen so sehr von Herzen!"

„Vielleicht ist's gerade so recht, wie es ist. — Doch kommen Sie jetzt, es geht auf dreiviertel sechs! Ich habe zufällig den gleichen Weg wie Sie heute. Geh'n wir mitsammen!"

Der feuchtnasse Nebel war noch um einige Schichten dicker und feuchter geworden. Die Laternen warfen phantastische Licht- und Schattenbündel in den Nachthimmel, vor den Scheinwerfern der Autos flimmerte es wie Wasserschleier.

Christl Erler und Doktor Meinhard Santefind gingen, harmlos eingehakt, durch die Straßen. Christl plauderte dies und das und freute sich königlich darüber, wie lustig mühsam und doch interessiert Meinhard in den Welten herumstolperte, die eineinhalb Dutzend Jahrhunderte nach dem Untergang des Römischen Kaiserreiches eine nicht minder geplagte Menschheit zum Kämpfen, Sorgen und Sich-behaupten zwingen.

Sie ging noch mit bis in die Wohnung Santefinds hinauf und steckte Florian eine Flasche Wein zu. „Zum Feiern wegen des Livius, wissen Sie!" raunte sie ihm ins Ohr.

Sie ließ sich auch von Florian wieder die Treppe hinunter begleiten und besprach noch eine Viertelstunde lang alles wegen des Zimmers in Nürnberg. Und ob er das Gesuch richtig aufgegeben habe.

„Eingeschrieben, Fräulein! Und —," er drehte die Hand zu einem Trichter und schrie ihr ins Ohr, „— das Geld muß her, sag' ich, sonst wird er ganz narrisch wegen dem Monsaver!"

3. Kapitel.

Erich Erler war nicht der Mann, der sich an ein geschäftlich unfruchtbares Beisammensein lange erinnerte; er hatte am nächsten Tage schon den Abend mit Franzl, die Gespräche und sogar das Los aus seinem Hirngetriebe ausgeschaltet. Nur ein ungutter Nachgeschmack, daß zu viel Geld ausgegeben worden sei, blieb ihm zurück.

Es war auch viel zu tun in diesen Tagen: die Übersiedlung vorzubereiten, Herrn Hüberle Stöße von Zetteln mit Anordnungen für den Filialbetrieb zu notieren, die Angestellten zu schikanieren und immer geschäftig hinter allen Möglichkeiten nachzujagen, Geld zu verdienen. Denn schon zu Ostern setzte ja der erste Run für seine Branche ein.

korps zusammengetan. Du weißt das alles, Freda. Viele haben Euch davon berichtet. Aber dann war es auch damit Schluß. Nichts war mehr da. Nur die Nacht um uns. In der mußten wir uns zurechttappen.

Wie mühsam das war, das haben heut schon die meisten vergessen. Oder es ist ihnen einfach lästig, sich damit zu befassen. Sie haben andere Geschäfte.

Siehst Du, jeder von uns hat da doch ein Bild mit sich herumgeschleppt: die Heimat. So, wie sie war. Und man wußte, sie ist unversehrt geblieben. Das wenigstens haben wir erreicht.

Aber als man diese Heimat wiederfand ... Ich kann nicht sagen, wie es bei den anderen gewesen ist, die mit draußen waren. Über so etwas redet man nicht, auch nicht mit den besten Kameraden. Das muß jeder mit sich allein abmachen.

Was sich mir darstellte, als ich zurückkam, waren Verzweifelte, Mutlosgewordene, oder solche, deren verzweifelter Mut eben noch dazu ausreichte, aus einem Leben zu geben, das ihnen alles genommen hatte.

Die anderen waren Geschäftemacher und Eintänzer. Oder gemalte Puppen, die unter Negermusik ihre Glieder verrenkten und mit gepuderten Jammerlappen männlichen Geschlechts in Bars und Dielen hockten.

Man konnte diesem Zerrbild von Heimat nicht einfach stillhalten. Es bestand Gefahr, daß man wie ein blindwütender Amokläufer eines Tages in diese fremden Fratzen hineingeknallt hätte. Wenn ...

Freda, wenn nicht plötzlich aus dem Nichts eine Hoffnung aufgestanden wäre, eigentlich schon eine Gewißheit. Daß hinter diesem Höllenspuk noch die andere Heimat leben müsse. Daß man sich nur aufzumachen habe, sie zu suchen.

Aber den Weg dahin habe ich lange nicht finden können. Bis ich die Richtung wieder bekam, Richtung auf das Ganze.

Land mußte man haben, eigenes Land, und wenn es nur der kleinste Besitz wäre. Und dann die Kameraden heimholen, die mit einem schufteten und glaubten und bereit sein wollten.

Es hat mir gar nicht rasch genug gehen können, bis ich endlich so weit sein würde.

Da ist mir der Luposch wieder eingefallen. Ich wußte, er ist nach ganz kurzer Zeit zu Landbesitz gekommen.

Sofort habe ich angefangen, mir meine Muskeln zu Helfern zu erziehen. Es war mir vollkommen klar, daß dies der rascheste Weg sei, mein Ziel zu erreichen.

Du willst wissen, wie mein Traum aussieht? So ist er: Manchmal höre ich das Dröhnen von Kanonen. Dann wird es ganz still. Und dann springen ein paar Soldaten aus der zerwühlten Erde, auf der keiner mehr zu leben schien. Und kämpfen weiter und schlagen sich durch und kommen ans Ziel ...

So war es doch draußen zahllose Male. Und es wird wieder so werden, glaube mir, Freda. Alles erfüllt sich, woran einer mit der ganzen Kraft seines Willens glaubt."

Freda saß still. Ihr Gesicht glühte. Es war gut, daß Michael keine Antwort von ihr zu erwarten schien. Ihre Stimme würde unsicher sein von namenlosem Glück.

„Siehst Du, Freda, dafür arbeite ich. Darum trage ich schlechte Anzüge, in denen Onkel Arved mich verleugnen würde. Onkel Arved, der mit mir nach London fuhr, als ich mein Leutnantspatent bekam, um mich bei seinem englischen Schneider einkleiden zu lassen. Deshalb leb ich wie ein Einsiedler und spare wie ein Geizhals. Geldgier ist es wirklich nicht. Glaubst Du mir jetzt?"

Er wollte noch etwas hinzufügen. Aber dann preßte er die Lippen fest zusammen und sah von ihr fort ...

„Ich glaube Dir, Michael. Wann wirst Du es erreicht haben?"

„In einem Jahr etwa bin ich so weit."

Nun schrak sie doch wieder empor. Daß sie es vergessen konnte. Er würde wieder von ihr gehen, für lange, endlos lange Zeit, und alles hier war Gebundenheit für sie.

„Freust Du Dich auf das Neue dort?" Die Stimme behielt ihre Festigkeit. Man war geschult, ein Leben lang.

„Ich weiß nicht, Freda. Mir scheint, bisher hab ich es getan. Jetzt ist alles anders geworden."

Der heilige Augenblick.

Michael bückte sich, um den Schal aufzuheben, der von ihren Schultern geglitten war.

Als er sich wieder aufrichten wollte, sah er ihre Hände, die wie zwei Schalen, nach oben geöffnet, auf ihren Knien ruhten. Er beugte sich tief, bis seine Stirn in diesen Schalen ruhte.

„Siehst Du, so ist es gut. Alles, was da drinnen voll Unruhe ist, wird ruhig, sobald man es in Deine Hände legt", murmelte er. „Wenn Du es mir damals erlaubt hättest, Freda ..."

Es war schwer zu begreifen, daß diese fremde heiße Stimme die feste Soldatenstimme Michael Perthiens war.

„Damals? Wer war ich damals, Michael? Wer bin ich gestern gewesen? Man muß viele Tode sterben, um zu sich selbst zu kommen."

Er antwortete nicht gleich. Ein wenig nur bewegte er die Stirn, die noch immer in ihren Händen ruhte:

„Ich verstehe nichts von alledem ... Ich kann nur fühlen, daß Du bei mir bist. So nah wie nie zuvor. Du bist wie die Heimaterde, Freda, nach der ich krank vor Sehnsucht war, all die Jahre, ohne es zu wissen. Jetzt will es mich verschlingen."

„Michael."

Er hob mit einer raschen Bewegung den Kopf, sah die Frau an, fassungslos, ungläubig. Ihr Mund war dicht über ihm.

„Ja", sagte sie nur. Und diese eine Silbe war ein Sichloslösen von allem, was da auf Erden bindet und zwingt ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Über das Wasser schoß ein weißes Motorboot. Es kam vom anderen Ufer herüber.

Sie sah es nicht. Mund lag auf Mund, unlösbar verbunden in der nie zu stillenden Sehnsucht ihrer verlorenen Jahre.

„Komm mit mir, Freda. Alles ist gleichgültig geworden. Ich lasse Dich nicht mehr allein."

Sie machte sich langsam wie zögernd frei.

„Ich bin hier nicht zu Ende. Eine Aufgabe ist noch zu erfüllen."

Seine Arme faßten sie fester. Sie hielt den Kopf weit zurückgebogen, ihre Augen kämpften mit den seinen.

Über sie fort sagte er voll Sammlung und leidenschaftlicher Entschlossenheit: „Verlangst Du, daß ich noch einmal aus Deinem Leben gehe? Das ist nun nicht mehr möglich. Es gibt keinen Winkel auf der ganzen Erde, an dem Du Dich vor mir verbergen könntest. Und wenn keine Spur mehr zu Dir führt, eine ist noch da: Dein Herz, das mich ruft. Ich werde es hören, wo ich auch bin."

Und da sie nur leise den Kopf schüttelte, ganz erfüllt von einer Not, aus der sie sich nicht befreien konnte:

„Es ist ganz einfach. Was jetzt zu geschehen hat, ist eine offene Auseinandersetzung zwischen Götz Weßling und mir. Aber es geht um Dich, Freda. Du hast mir die Hände gebunden. Was willst Du, daß ich tun soll. Ich bin zu allem bereit."

Sie richtete sich langsam in seinen Armen empor.

„Ich will, daß Du mich liebst, wie ich Dich liebe. Und hier hast Du mein heiliges Versprechen: heute noch werde ich Götz bitten, mich freizugeben. Nur, Michael, wenn er glaubt, es nicht zu können, so bitte ich Dich, laß uns niemals mehr voneinander hören, wie schwer der unbekannte Weg auch vor uns liegt. Man könnte es sonst nicht ertragen", fügte sie kaum hörbar hinzu, als er jäh ausbrechen wollte.

Da schwieg Michael Perthien

Über die Wellen jagte ein mahnendes Hupensignal. Sie erwachten, und wie sie sich voneinander lösten, hatten beide das Empfinden, als sei es das Leben selbst, das sich von ihnen löse. Als stünden sie nun sinnlos im leeren Raum, Wind und Sonne und allen Stürmen preisgegeben.

Die Frau fand zuerst die Fassung wieder, und niemand sah ihr an, daß sie sie verloren hatte.

In Michael Perthiens Augen stand ein Brennen, er wollte etwas sagen, aber da lag Fredas Hand auf seinen Lippen. Nein — jetzt nicht mehr sprechen, kein Wort mehr. Ein jedes Wort wäre bitterstes Sterben.

Noch einmal hob sie ihr Gesicht ihm entgegen. Ein Lächeln war um ihren Mund, tapfer, stolz und voll verhaltener Süße.

Es erfüllte ihn mit einem rasenden Schmerz, der ihn beinahe betäubte. Aber ehe er etwas zu begreifen vermochte, ging sie von ihm fort, hinunter zum Strande, an dem das Boot mit leichter Wendung anlegte ...

Am Steuer saß ein fremdartig aussehender Mensch in phantastischer Tracht und half ihr einsteigen. Der Mann sagte irgendetwas zu ihr und deutete dabei auf einen Strauß gelber Rosen, der auf der Bank lag. Sie sank in die Polster. Nicht ein einziges Mal wandte sie sich mehr nach dem entschwindenden Ufer zurück, an dem der einsame Mann stand ...

Mit leisem Glucksen schlugen die Wellen an die Schiffswände. In einem plötzlichen Verlangen nach der Kühle dort unten streckte sie die Hände nach ihnen aus. Gut wäre das ...

Es waren nun ein paar Sekunden der Angst vor dem, was jetzt kommen mußte. Nur ein paar zitternde Atemzüge lang dauerte es. Dann richtete sich Freda empor. Sie öffnete die Lippen und trank die unendlich klare und kühle Luft in sich ein.

Über einem dunklen Holzkreuz am Strand stand der Himmel seltsam weiß, wie ausgeblutet, ganz ohne Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 9. bis 15. April 1939

9. 4. 1241. Mongolenschlacht bei Liegnitz.
9. 4. 1865. General d Inf Erich Ludendorff in Kruszewnia bei Posen geboren (gestorben 1937).
10. 4. 1932. Hindenburg wird zum zweiten Male zum Reichspräsidenten gewählt.
10. 4. 1938. Volksabstimmung entscheidet mit 99,3 v. H. für die Heimkehr Österreichs ins Großdeutsche Reich. (98,5 v. H. im Altreich.)
11. 4. 1933. Hermann Göring wird Ministerpräsident in Preußen.
12. 4. 1809. Andreas Hofer erstürmt den Berg Isel.
13. 4. 1784. Der preußische Generalfeldmarschall Friedrich Graf von Wrangel in Stettin geboren (gestorben 1877).
15. 4. 1832. Der Dichter und Zeichner Wilhelm Busch in Wiedensahl geboren (gestorben 1908).

Stark wie der Tod.

Roman von Else Wibel

6) (Nachdruck verboten.)

Nun würde Freda also heute abend allein an den See fahren müssen. Lili Gräven tat ihr leid. Sie wußte, wie sehr sie Feste und die Rolle, die ihr dabei zufiel, genoß. Mit besonderer Aufmerksamkeit wählte sie aus der leuchtenden Blütenfülle, die um sie her gebreitet war, das Schönste aus und ordnete es in einen Tonkrug zum bunten Sommerstrauß, den sie in das Zimmer der Gesandtin stellen wollte. Dabei antwortete sie mit großer Geduld auf alle ihre Fragen.

Ja, sie würde das sommerlich bunte Chiffonkleid nehmen, das sie kürzlich mit Götz ausgesucht hatte. Der lange Rock entsprach nicht der Mode, gewiß nicht. Dafür desto mehr ihrem eigenen Geschmack. Ein Schleierschal, dazu den großrandigen Hut. Lili Gräven sollte zufrieden mit ihr sein.

„Ein wenig Puder auflegen, Fredachen", bat die Gesandtin, „heute als Ausnahme, und dann ruhen."

„Ich werde sehen, ob ich Puder besitze", sagte Freda freundlich und stand auf. Den Tonkrug nahm sie mit.

Lili Gräven sah ihr nach. Eine junge, strahlend frische und gepflegte Frau, in den leichten Falten ihres zartbewegten Kleides sicher und schön schreitend ... hübsch ... sehr hübsch. Und unbedingt großer Stil. Ein wenig hochmütig abgeschlossen nur. Vielleicht hatte sie recht. Sie bedurfte keiner umständlichen Vorbereitungen, um sich unter anderen zu behaupten.

Der Anruf.

Als Freda an der Tür ihres eigenen Zimmers vorüberging, hörte sie, daß das Telephon klingelte. Den alten Focke, der herbeihasten wollte, so gut es bei den steifen Beinen ging, wehrte sie ab, sie würde selbst hineingehen.

Mit dem Ellbogen drückte sie die Klinke nieder, da sie den Krug voll bunter Blüten in den Händen hielt. Sekundenlang mußte sie, aus der tiefen Dämmerung kommend, die Augen schließen, als sie in die Überhelle dieses Raumes trat. Alle Fenster standen weit offen, Sonnenkaskaden fielen über das spiegelnde Parkett.

Sie stellte die Blumen neben den Apparat, aus dem ununterbrochen das Zeichen kam, nahm den Hörer ab und nannte ihren Namen.

Im nächsten Augenblick öffneten sich ihre Lippen wie zu einem Ruf. Aber sie sprach nur eine der üblichen Begrüßungsformeln aus, die ein gleichgültiges Telephongespräch einzuleiten pflegen.

Saß dann und hörte der fernen Stimme zu, die zu ihr herüberkam.

Dabei bog sie sich ein wenig über den Apparat. Und plötzlich umschlossen ihre beiden Hände hastig, wie beschwichtigend, voll unsäglicher Zärtlichkeit die Muschel.

„Nicht so, Michael, bitte nicht so. Ich höre Dich ja. Gewiß, ich verstehe alles. Du bist auf der Durchreise zu neuen Verpflichtungen in Amerika. Ich weiß, Du hast Dich für ein ganzes Jahr dort vertraglich verpflichten müssen."

Ganz deutlich fühlte Freda den einen schmerzlichen Schlag, mit dem ihr Herz in diesem Augenblick aussetzte. Minutenlang, so schien es ihr, mußte sie mit ihm um den folgenden kämpfen. Aber das war natürlich Einbildung. Es schlug gleich wieder weiter, dieses Herz. Ordnungsmäßig, wie es sich gehörte, schlug es wieder.

Und von diesem starken Herzen ging nun auch die Kraft aus, die sie scheinbar gelassen wiederholen ließ:

„Dein Schiff geht morgen von Hamburg ab, Du mußt die Nacht durchfahren, um es zu erreichen. Und Du willst, daß wir uns zuvor noch einmal sehen."

Eine Hummel kam auf der Sonnenbahn zum Fenster herein, mit leisem Summen flog sie um Fredas geneigten Kopf. Wie tiefer Orgelton klang es.

„Nicht hier im Hause. Du hast recht. Götz wird seine Ansicht kaum geändert haben. Aber das alles ist jetzt gleichgültig. Wir müssen Abschied nehmen." ...

Ihre Gedanken jagten.

Auch die Stimme in der Muschel schwieg. Aber sie meinte, die atemlose Spannung des Mannes zu fühlen, der auf ihre Antwort wartete.

Da hob sie den Kopf. Es geschah auf eine fremde, hart entschlossene Art:

„Ja. Es wird möglich sein. Heute am Spätnachmittag bin ich im Park von Schloß B. ... Für den Abend bin ich gebunden. Nein, Michael, es ist eine unlösbare Gebundenheit. Ich werde Dir berichten, wenn wir beisammen sind."

Sie hörte, wie die Stimme die letzten Worte wiederholte. Er fügte noch etwas hinzu, das sie nicht verstand. Dann wurde es still. So still, daß sie, wie in Angst, seinen Namen rief. Aber niemand antwortete ihr mehr.

Auch der zarte Orgelton, der die ganze Zeit wie eine leise Begleitmelodie um sie gewesen, war verstummt.

Noch immer hielten ihre Hände den Hörer umschlossen. Sie lächelte ihm zu, als sei er ein lebendig atmendes Wesen.

Dann legte sie ihn behutsam in die Gabel zurück, griff nach dem Schaltbrett, das die verschiedenen Klingelzeichen für ihre Leute vermittelte, und stellte das Signal für den Chauffeur Sebastian ein. Eine kleine blaue Birne flammte auf, erlosch wieder und leuchtete zum zweitenmal.

Gleich darauf schlug drüben bei den Siedlungshäusern eine Türe, eilig trabende Männerschritte kamen durch die Morgenstille.

Freda stand auf und machte ein paar Schritte zum Fenster. Bienen schwebten draußen um honigschweren Reichtum. Von den Türmen der frommen Stadt fiel Glockenhall in die Leere, die die glühende Pracht ihres Gartens zu verschlingen drohte ..

„Chauffeur Sebastian zur Stelle."

Freda wandte sich langsam:

„Danke, Bastl. Zu welcher Stunde hat mein Mann den Wagen für mich bestellt?"

Es erwies sich, daß der vorsorgliche Götz dem Chauffeur Sebastian den Auftrag erteilt hatte, pünktlich um 18 Uhr am Landungssteg des Sees neben dem Schloßpark von B ... vorzufahren. Von dort werde Frau Weßling dann mit dem Privatboot des Fürsten abgeholt.

„Ich brauche den Wagen nicht. Die Pläne sind geändert", fügte sie hinzu.

Der Bastl sah kurz auf. Sie merkte seinen wachen erstaunten Blick. Fing sie an, die Kontrolle über ihr Tun zu verlieren. Das durfte nicht geschehen. Sie rief sich selbst zur Ordnung.

„Sie sind für heute frei, Bastl", sagte sie einen Ton zu kühl und gemessen.

Der Chauffeur Sebastian brachte etwas wie eine Verbeugung zustande. Er sah dabei merkwürdig verwirrt und unsicher aus.

„Danke gehorsamst." Sein Tritt dröhnte auf dem glänzenden Parkett. Er hatte allem nach vollkommen vergessen, daß er ein herrschaftlicher Chauffeur war.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Freda ließ Schirm und Hut bringen, nahm die sommerlichen Handschuhe und ging zu Fuß durch Hitze und Gewühl der dampfenden Stadt entgegen. Sie hatte Lili Grävens Fuß kunstgerecht behandelt und ihr danach noch eine Stunde Shakespeares Sonette vorgelesen, die sie sehr liebte. Dann hatte sie sich von ihr verabschiedet.

Seit einer Stunde lag die Gesandtin in ihrer kühlen Stube und schlief. Der Arzt hatte erlaubt, daß man ihr ein leichtes Mittel gab, das ihr die stärker werdenden Schmerzen überwinden half. Im Vorzimmer saß der alte Focke und hütete ihren Schlaf.

Jetzt erst empfand Freda deutlich die dunkel raunende Unruhe, die sie seit dem Gespräch mit Michael Perthien erfüllte. Es trieb sie hinaus, sinnlos, zwecklos, mitten hinein in die brodelnden Hitzewellen, über zerweichten Asphalt.

Die Stadt atmete Glut. Schrie gequält auf in tausend Lauten, preßte die heißen Körper der Menschen zwischen ihre steinernen Wälle. Von staubigen Gärten kam Musik kleiner Caféhauskapellen, aus aufgerissenem Fenster dünnes Grammophongezeter. Magere, blasse Gesichter auf Straßen und Plätzen. Müde schlichen sie im spärlichen Schatten. Zwischen ihnen waren an Säulen und Wänden bunte Plakate der Vergnügungsstätten. „Achtung, Achtung!"

Michael Perthien war hier. Jede Menschenwelle, die ihr entgegenströmte konnte ihn heranführen. Jedes Hupensignal konnte sein Nahen anzeigen. Aus jeder der vorbeirollenden Straßenbahnen konnte sein Gruß zu ihr herüberstreifen . . .

Es war das erste Mal, daß Freda einen Sommer hier zubrachte. Sie empfand eine Art Dankbarkeit für Götzens Pläne, die ihn in der Stadt festhielten, in der Michael Perthien heute war.

Sie lächelte traumverloren vor sich hin. Es war ein sehr junges Lächeln. Vorübergehende sahen sie wohlgefällig an.

Still in sich gesammelt ging sie, etwas schwebend Leichtes war in ihr, das nichts mehr von Sehnsucht wußte. Das Leben war voll Güte und ohne Schuld. Man mußte sich ihm nur hingeben. Ihm nur das große „Ja" schenken. Glauben an das Leben oder die machtvolle Gewalt, die dahinter stand. In ihre Augen kam ein Schimmer wie von fernen märchenhaften Gegenden.

An einem Halteplatz wartete sie auf eine der wenigen klapprigen Autodroschken, die noch zu haben waren. Endlich kam eines der jämmerlichen Fahrzeuge herangeklirrt. Erbärmlich genug sah es aus.

Den zerrissenen Lederpolstern entquoll die Füllung, alle Fenster zeigten Sprünge.

Als Freda ihr Ziel nannte, sah der Fahrer sie mißtrauisch an.

Das war eine weite Fahrt. Würde die Dame bereit sein, die Taxe im vorhinein zu erlegen?

Freda gab dem Mann, was er forderte. Wie oft mußte er betrogen worden sein, daß er ganz offen solch finsteres Mißtrauen zeigte.

Was haben die Jahre aus uns gemacht? Wohin treiben wir? dachte sie erschüttert. Es ist wie eine Vision der Hölle, in der die deutsche Seele stirbt.

Mit einem Male war das Eigene wieder untergegangen in der großen Not des Landes, dem sie zugehörte, wie die Brüder es getan hatten.

Im Park.

Die Welt stand noch sommerlich geschlossen im Grün der Bäume, die ihre Fülle festhielten.

Ganz vereinzelt nur trugen sie schon da und dort den rötlichen Schein, der das Ende anzeigt. Zuweilen fiel ein Blatt, lautlos, taumelnd wie erste leise Herbstmahnung, auf den Rasen.

Der See lag in vollkommener Ruhe. Auf seinem flimmernden Spiegel zeigten sich Flecken, die wie ausgetrocknet aussahen. Sie grenzten sich scharf ab gegen das Blinkende. Fern, am Abfluß des Sees, zog sich die blaue Silhouette der Berge hin.

In einer weltfernen Ruhe dehnten sich die weiten Flächen des Parks, Licht und Sonne besaßen eindringliche Kraft. Wie ein Fanfarenruf des Lebens wirkten sie auf Freda.

Sie saß auf der grauen Steinbank zu Füßen des Wiesenhügels.

Weit draußen zogen weiße Segel. Die Boote leuchteten zinnoberrot, sie schienen nicht mehr auf dem Wasser zu liegen, es war, als schwebten sie darüber hin oder ständen still.

Jenseits vom anderen Ufer herüber leuchtete der blendend weiße Sommersitz des fremden Fürsten aus dem dunklen Hintergrund großer alter Bäume.

Zu seinen Füßen behaupteten bunte Farbflecke noch den vollen Sommer.

Über kurzem war Freda drüben in dieser phantastischen Welt, die für ihren Mann Ziel aller Gedanken und Wünsche bedeutete. Und sie würde bereit sein, ihm zu helfen, daß er dieses Ziel erreiche.

Jetzt aber gehörte die Stunde Michael Perthien und ihr allein.

Eine tiefe, beruhigende Stille war in ihr. Das klare Wissen um ihr eigenes Ich.

Fremd und voll kühler Ruhe war alles zuvor gewesen. Nun hatte eine Hand sie berührt, die sie zu sich selber führte Wen diese Hand erreichte, der trug eine heimliche Krone.

Gewiß, Freda wußte es, sie bedeutete nicht stolzes Glück allein. Schmerzen und viele bittere Not wartete auf ihre Träger.

Aber auch das hieß Leben. Den einen erweckte sein Schicksal, den anderen erschlug es. In Freda war viel wehrhafter Wille.

Eines der Boote löste sich dort draußen von den anderen, nahm Kurs auf Fredas Ufer. Das Wasser hatte aufgehört zu atmen. Lautlos kam das kleine Schiff näher, jetzt verschwand es hinter den alten Weiden, deren Äste im Wasser schleppten.

Stimmen klangen ferne. Das Knirschen eines Kiels auf hartem Grund . . . Ein Hund bellte wütend und anhaltend. Das rasende Gekläff verschlang alle anderen Geräusche.

Plötzlich lagen zwei Hände auf Fredas Schultern, ihr Griff brannte durch den dünnen Stoff ihres Kleides. Sie fuhr auf, zornig und furchtlos, bereit zur Abwehr. Und sah in Michael Perthiens braunes, glückliches Gesicht. Da sank sie, mit einem leisen Lachen, wieder auf die Bank zurück.

„Da bist Du ja", sagte er und nahm ihre Hände, eine nach der anderen. „Da bist Du nun", wiederholte er, bückte sich, sah in ihre Augen, aus denen ihm alles entgegenschimmerte, was er jemals geliebt hatte.

„Da bin ich", wiederholte sie und fühlte die unhörbaren Schwingungen, die in den drei armen Silben lagen.

Er ließ sich neben sie nieder und eine Weile schwiegen beide. Denn nun war alles gut . . . Alles.

Aber Michael Perthien ertrug dieses bedrängende Schweigen nicht lange. Was ihn bewegte, mußte er aussprechen: „Fragst Du gar nicht, Freda, wie ich Dich hier gleich fand?"

Sie schüttelte stumm den Kopf. Ihre gläubigen Augen hingen an dem geheimnisvollen Licht des Himmels.

„Und Du hast meinen Anruf verziehen. Trotz meiner . . . Feigheit von damals? Seit Tagen laufe ich überall umher, weil ich Dich zu finden hoffte. Es war immer umsonst. Heute — ist es nicht mehr anders gegangen. Ich habe bei Dir zu Hause anfragen müssen. Schick mich nicht weg, Freda."

„Dich wegschicken, Michael?. . . Kann ich das denn? Ich bin so froh, daß ich Dich doch einmal wiedersehe. Aber komm, wir wollen hier nicht sitzen. Siehst Du, dort oben bei den Buchen geht der Blick weit über den See. Dort ist es wunderschön."

„Das ist es überall, wo ich neben Dir sein darf, Freda . . ."

Schweigend stiegen sie über Wiesenhänge zwischen sauber geschichteten Heuhaufen, den Hang empor.

„Gerade wie in Schlobitten", sagte Michael Perthien sehnsüchtig und griff wie prüfend in das Heu. „Weißt Du noch, wie wir uns darin voreinander versteckten?"

„Unsere alten lustigen Spiele. Zuweilen erinnere ich mich noch ganz deutlich an sie. Da war eines, es hieß die Königin. Wir fanden es alle am schönsten . . . Was machst Du denn da, Michael?"

Er sah gar nicht auf. Beide Arme bis zu den Ellbogen im Heu vergraben, schuf er mit geübten Griffen einen breit ausladenden Sitz.

„Ich richte den Thron der Königin neu auf. Weißt Du noch, wir waren Deine Vasallen, die Vettern und ich. Und Du führtest uns zu den kühnsten Taten an. Du warst unerschöpflich im Ersinnen solcher Taten. Besondere Tapferkeit wurde mit Schmantbonbons belohnt. Ähnlichen wie diese hier sind."

Er drückte Freda sanft auf den duftenden Heusitz und legte einen großen Karton in ihren Schoß.

„Echte Schmantbonbons", sagte er erklärend. „Dieselben, die Onkel Arveds Wirtschafterin kiloweise für uns anfertigen mußte. Ich habe Bekannte hier, die verstehen sie herzustellen. Sie verkaufen sie. Ich glaube, sie leben so ungefähr von diesem Handel."

Über das Wasser liefen breite Schatten. Weiße Schwäne zogen hindurch, stolz und unnahbar. Plötzlich begann der eine von ihnen mißtönend zu schreien.

Michael Perthien, eine Weile stumm in Träume versponnen, hob den Kopf.

„Scheußlich, dieser Schwanengesang, nicht wahr? Genau wie bei manchen Menschen. Solange man sie nur von Ansehen kennt, läßt man sich blenden. Wenn sie den Mund öffnen, ist jede Illusion dahin. Erinnerst Du Dich noch, da war Onkel Arveds Gutsnachbarin. Ihr Mann holte sie sich aus der Petersburger Gesellschaft. Wir verkehrten viel bei ihnen. Sie sah hervorragend gut aus. Aber ihre Stimme peinigte einen geradezu. Außerdem fiel sie auf dem Lande etwas aus dem Rahmen. Onkel Arveds Pastor hat es für seine Pflicht gehalten, mich jungen Kerl vor ihr zu warnen. Ich schlug ihm vor, sich die Sache doch erst selbst einmal anzusehen. Da hat er beschwörend die Hände erhoben: „Soll sie nicht Möbel aus dem Besitz der großen Katharine in ihrem Boudoir haben? ". . . Du hast den alten Herrn auch noch gekannt, Freda. Die Bolschewiken haben ihn, als einen der ersten, erschlagen."

Michael in Aufruhr.

Freda vermochte Michael jetzt nicht ganz zu folgen. Ich muß Klarheit haben, dachte sie unbegreiflich gequält.

„Bist Du glücklich in dem neuen Beruf, Michael? Du selbst hast mir das Recht zu dieser Frage gegeben"

„Gewiß, ich erinnere mich sehr gut an diesen Abend mit Euren merkwürdigen Bekannten. Der fremden Frau konnte ich nicht antworten. Wenn Du einmal von mir wissen wolltest, Freda, solltest Du alles hören. Ich habe Gründe, mit meinem neuen Beruf zufrieden zu sein. Für dieses Jahr habe ich mir die Europameisterschaft geholt. Du wirst nicht viel von diesen Dingen wissen. Es ist aber etwas sehr Begehrenswertes für unsereinen. Mein Sieg hat mir den Ruf nach drüben eingebracht, über das große Wasser . . . Das hilft sehr schön vorwärts. Man kann sich allerhand ersparen dort."

Aus der ungewissen Fremdheit seiner Existenz drohte es herüber. Was war es, das er vor ihr verbergen wollte?

Sie fand den alten Ton nicht gleich wieder, stand auf und ging mit ein paar raschen Schritten zum Ufer hinunter. Um ihre hellen Schuhe spielte das Wasser.

Augenblicklich war er neben ihr:

„Ich dachte mir gleich, daß Du es lieber nicht hören möchtest, Freda. In Deiner Welt gibt es keine Probleme dieser Art."

Beim Klang seiner Stimme wandte sie sich. Ihr Gesicht war streng verschlossen.

„Das ist es nicht, Michael. Du weißt es wohl. Ich möchte wissen, warum Du solche Mengen verdienen mußt, um glücklich zu sein."

„Solche Mengen, Freda? Wäre es doch so. Aber es will lange nicht ausreichen, um meinen Traum zu erfüllen . . ."

Sonderbar, in diesem ganz einfachen Gespräch war die Gespanntheit einer geheimen Erregung. Sie fühlten es beide.

Michael senkte den Blick in Fredas durchsichtig klare Augen. Er liebte diese Augen mit einer Inbrunst, von der er sich keine Rechenschaft mehr zu geben vermochte. Er glaubte in ihnen ein neues Licht zu sehen. Dieses Licht schenkte ihm ein großes Leid und ein größeres Hoffen. Wahrscheinlich aber war es nur ein Narrenspiel seiner Wünsche.

Sie stand ganz ruhig, ein weiches tiefes Lächeln lag um ihren Mund:

„Ich müßte Deinem Beruf eigentlich sehr dankbar sein; denn er hat mir das Wiedersehen mit Dir geschenkt, an das ich nie mehr zu hoffen gewagt habe. Du sollst wissen: seit ich Dich wiederfand, gehen meine Gedanken immer zu Dir."

Er grub die Hände in die Taschen, damit ihr Zittern ihn nicht verriet. Denn jetzt galt es, möglichst gelassen zu antworten, sich in keiner noch so geringfügigen Bewegung zu verlieren.

Indem er den heimlichen Aufruhr in sich niederzwang, rettete er sich in die männlichste Art der Abwehr hinein. Eine ungebärdige Unbedingtheit, die keinen Widerspruch duldete:

„Was sollte man unternehmen, als das Ende unseres Landknechtlebens da war, Freda? Was hatten wir denn gelernt? Uns gut und anständig zu schlagen und ebenso zu sterben und noch etliche andere brotlose Künste dieser Art, zu retten wie Tod und Teufel zum Beispiel und unsere Muskeln zu gebrauchen", warf er erbittert hin.

Freda wußte, er übertrieb maßlos, in seiner zornigen Enttäuschung. Aber sie unterbrach ihn mit keinem Wort.

„Man hat allerlei dazugelernt in diesen letzten Jahren. Vor allem das Leben selbst. So wie es **wirklich** ist, wie wir, Du und ich und die anderen, die mit uns waren, es früher nie gesehen haben. Eine ganze Menge war nachzuholen, bis man es richtig zu packen verstand. Wir sind an vielem vorübergegangen, was der Beachtung wohl wert war", setzte er ruhiger hinzu.

Er stand ein paar Schritte von ihr entfernt und sah in das Flimmern des sonnenbeschienenen Sees. Von der stillen silbernen Fläche hob sich seine gerade Soldatengestalt wie ein starker Baum.

Eigentlich wäre es das Beste, nicht weiter sprechen zu müssen. Stehen und schauen zu dürfen, wie diese Frau, die die Frau eines andern war, dort im Halbschatten der Weide lehnte und mit aller Leidenschaft ihrer schöpferischen Seele dem nachsann, was er, Michal Perthien, ihr zu sagen haben würde.

Rot, zartgrau und goldfarben war der Himmel gespannt. In solch herrlichem Sterben wollte der Tag enden.

„Freda", sagte Michael Perthien, „darf ich Dir jetzt weiter berichten, wie es kam, daß ich zu dem Boxer Jerusow wurde, den die Plakate in allen Städten ausrufen?"

„Tu es, Michael, ich bitte Dich darum."

Die Beichte.

„Auf der Realschule der kleinen Stadt, die ich besucht habe, nachdem Onkel Arved mich zu sich geholt hatte, war ein lettischer Junge, Luposch hieß er und war der geborene Boxer.

Alle, die sich mit ihm einließen, besiegte er. Nur so nebenbei, gleichsam im Vorübergehen.

Er hatte ein geradezu ungeheures Ansehen unter den Jungens, denn er besaß Riesenkräfte. Aber allmählich hat es unsere ganze Schule als unerträgliche Schmach empfunden, daß ihm keiner von uns gewachsen sein sollte.

Nun, eines Tages habe ich ihn zum Kampf herausgefordert. Es war eine bemerkenswerte Frechheit von mir, denn ich gehörte damals noch einer Unterklasse an, der andere zählte schon zu den höheren Semestern.

Unsere Schule ist außer Rand und Band geraten, als meine Herausforderung bekannt wurde. Jedermann hat mir ein höchst unrühmliches Ende auf dem Sande des Schulhofes prophezeit.

Ich habe gelacht und den Letten in der zweiten Runde „knockout" geschlagen.

Die Schmach war ausgelöscht, die Schule raste vor Stolz. Von da an habe ich oft mit Luposch gekämpft. Der ist später Berufsboxer geworden, war auch Europameister."

Freda sah unverwandt auf den festen Mund in dem tief gebräunten Gesicht.

„Weiter, Michael. Du wolltest mir erzählen, welchen Traum Dein Beruf Dir erfüllen soll. Darf ich auch darum noch wissen?"

Augenblicklich wurde der Ausdruck seines Gesichts anders. Hinter der Maske von kühlem Gleichmut trat der Mann Michael hervor, ein lebendig atmender Mensch, der Unsägliches erlitten hatte.

Die Stimme verlor das Klirrende, sie wurde dunkel und schwer.

„Alles sollst Du hören. Du ahnst ja gar nicht, welches Glück es ist, endlich zu einem Menschen von diesen Dingen zu sprechen, der zu einem gehört, wie Du es tust . . . Freda."

„Komm." Sie setzte sich wieder auf den Thron der Königin, zog ihn neben sich und hörte, wie er einmal tief aufatmete.

„Eines Tages stand man im kalten Herbstnebel und hörte ein Kommando: „Wegtreten." Es war das letzte. Damals hatte ich mich längst nach Deutschland durchgeschlagen, nachdem im Osten das bittere Ende gekommen war. Zuvor . . . Freda, **darnach** mußt Du mich nicht fragen. Man ist eben Soldat und tut seine Pflicht auf **dem** Posten, auf den man gestellt ist. Was das in **meinem** Fall geheißen hat, weißt Du selbst. Wir haben es uns früher oft genug zusammen ausgemalt, wie es sein müßte, wenn man die Waffe gegen die Heimat des eigenen Blutes führen müßte. Aber keines von uns hat bis zum letzten zu denken gewagt."

Er schwieg und sah, ohne sich zu rühren, in eine ungeheure Leere, begegnete, aus weiter Ferne kommend, dem aufgeschlossenen Blick der Frau an seiner Seite und sprach nun, frei von Bitterkeit, weiter: „Damals, als dieses unsinnig klingende Kommando kam, hat sich alles in uns empört. Denn wir haben genau gewußt, daß es jetzt um das Dasein unseres Volkes an sich ging, und daß wir dabei mitzureden haben müßten. Darum haben wir uns noch einmal aufgemacht, haben uns zu den Frei-

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 12. April 1939.

Führertagung des Stammes III/349 Zobten.

An der ersten Führertagung des Stammes III/349 Zobten, die am 2. April stattfand, nahmen 35 Führer teil, was einer 100% Teilnahme entspricht. Nach dem Antreten vor dem Parteiheim unter Leitung des neuen Führers der Gefolgschaft 11/349, Martin Bossog, und nach dem Hissen der HJ.-Fahne eröffnete im Parteiheim Stammführer Brandt die Tagung. Stammführer Brandt gab der Führerschaft die Richtlinien für die bevorstehende Sommerarbeit bekannt und ermahnte diese, mit dem gleichen Eifer und der gleichen Freude wie bei der Winterarbeit an die kommenden Aufgaben heranzugehen. Er betonte besonders die sportliche und geländesportliche Ertüchtigung und wies auf das kommende Bannsportfest hin. Sodann ging es auf den Schießstand. Stammführer Brandt eröffnete das Schießen mit einer 12 und diese 12 stand wie ein „guter Stern" über dieser Stunde, in der geschossen wurde; denn es wurden durchweg gute Schußleistungen erzielt, so daß mancher die Bedingungen für das HJ.-Leistungsabzeichen oder das HJ.-Schießabzeichen erfüllen konnte. Leider konnte infolge Zeitmangel das Schießen nicht zu Ende geführt werden. Von 11 — 12 Uhr war dann Mittagspause. Alle Führer aßen gemeinsam im „Deutschen Haus". Nach dem Essen ging es wieder zum Parteiheim, wo Kamerad Reining über das Grenzland im Osten sprach und für alle viel Neues brachte. Während des Vortrages von Kameradschaftsführer Reining kam überraschend der Bannführer-Stellvertreter, der überaus erfreut war, eine so starke Führerschaft anzutreffen. In der kurzen Ansprache an die Führer sagte auch der Bannführer-Stellvertreter, daß bei der Sommerarbeit der Sport das Wichtigste ist und daß zum mindesten jeder Führer möglichst, aber auch jeder Jugendgenosse das HJ.-Leistungsabzeichen erwerben soll. Sodann hatte Bannrevisor Scholz das Wort. Er sprach über Verwaltungssachen und gab nachher HJ.-Sparbücher aus. Jeder Führer legte sich ein solches an und Bannrevisor Scholz konnte für über 16 RM. Sparmarken verkaufen. Das gesparte Geld soll für eine Großfahrt in die Nordmark verwendet werden, die vom Bann durchgeführt wird. Nachdem Kamerad Scholz seine Ausführungen beendet hatte, ging es noch einmal auf den Schießstand, damit auch die übrigen Kameraden einmal schießen konnten. Mit dem Flaggen-Einholen um etwa 17 Uhr wurde die Schulung beendet.

— **Schützengilde Zobten.** Auf die am Donnerstag, den 13. April d. J., um 20 Uhr im Schützenhause stattfindende Hauptversammlung der hiesigen Schützengilde wird hiermit nochmals hingewiesen.

— **77. Geburtstag.** Am heutigen Mittwoch, den 12. April, begeht der frühere Hausbesitzer Adolf Jogwich von hier, Strehlener Straße Nr. 24 wohnhaft, seinen 77. Geburtstag. Dem langjährigen treuen Leser des „Anzeigers" die besten Glückwünsche!

Führerwechsel in der Gefolgschaft 11/349 Zobten.

Am Mittwoch, den 29. März 1939 wurde der Führer der Gefolgschaft 11/349 Zobten, Oberscharführer Herbert Paschke, der am 1. April zum Reichsarbeitsdienst einberufen wurde, von Stammführer Brandt vor der gesamten Gefolgschaft Zobten verabschiedet. Stammführer Brandt dankte ihm für seine Arbeit als Gefolgschaftsführer und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. An die Stelle des Kameraden Paschke tritt der Jg. Martin Bossog, der in den Monaten März und April 20 Tage an einem Lehrgang der Gebietsführerschule Oderbeltsch teilgenommen hat und am Mittwoch, den 5. April von Stammführer Brandt in Vertretung des verhinderten Bannführer-Stellvertreters Gruhn als Führer der Gefolgschaft Zobten eingesetzt wurde. Zu der Uebergabe der Gefolgschaft an Jg. Martin Bossog waren der Ortsgruppenleiter, Vertreter der Schulen und des BDM. erschienen. Zu Beginn der Uebergabe sprach Stammführer Brandt, der auf die Arbeit des Gefolgschaftsführers sowie auf die Pflichterfüllung jedes einzelnen Hitler-Jungen hinwies. Nach ihm richtete der Ortsgruppenleiter Worte an die Gefolgschaft und an ihren neuen Führer. Mit einem „Sieg-Heil" auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler wurde die Gefolgschaftsübergabe beendet.

Filmtheater.

„Der grüne Kaiser".

Bankier über dem Kanal aus dem Flugzeug verschwunden! Selbstmord in der Luft? — Unerklärlicher Vorfall zwischen Kontinent und England! — Behörden stehen vor einem Rätsel! Wer erinnert sich nicht dieser mysteriösen Affäre, die vor wenigen Jahren durch die Zeitungen der Weltpresse lief, wochenlang Aufsehen erregte und bis zum heutigen Tag ungeklärt blieb?! Was war mit dem belgischen Bankier geschehen, der seinerzeit sein Privatflugzeug bestiegen hatte und bei der Ankunft in England zur Bestürzung seines Piloten verschwunden war . . . und verschwunden blieb? War er ermordet worden? Hatte er sich in selbmörderischen Absicht aus dem Flugzeug gestürzt? Lag ein Unglücksfall vor? Wir wissen es nicht. An diesen geheimnisvollen Vorfall knüpft dieser neue Ufa-Film an, versucht dieses Rätsel zu lösen und die wahrscheinlichste Aufklärung des bisher unaufgeklärten Verschwindens zu geben. Gustav Dießl sah sich mit der Verkörperung der Titelrolle vor einer höchst interessanten Aufgabe. René Deltgen, dessen ungezwungenes und natürliches Spiel in „Kautschuk" größte Sympathien erringen konnte, ist hier als Pilot Jan Karsten der Prototyp eines aufrechten, unkomplizierten jungen Mannes, liebenswert und begeisternd auch noch in den zwiespältigsten Aufserungen seiner nicht leichten Rolle. Als Frau zwischen diesen beiden Männern verleiht Carola Höhn der Joana den süßen Liebreiz ihrer Jungmädchen-Erscheinung, aber auch die ganze und eindrucksvolle Entfaltung ihrer darstellerischen Mittel. Neben der großen Reihe der übrigen namhaften Darsteller, wie Paul Westermeier als ehrlich denkender Verwalter und gemütvoller Onkel, ferner Hilde Hildebrandt und Ellen Bang als scharmante Pariserinnen verdienen besondere Beachtung. Hans Leibelt, Aribert Wäscher und Hans Halden, die drei glänzende Typen von Finanzleuten unterschiedlichen Temperaments verkörpern und aus deren stets fesselnder Unterhaltung die ganze Größe des Betrugs durch die Machenschaften des „grünen Kaisers" hervorgeht.

Vier Ausnahmen.

(Wann wird noch Steuerermäßigung für Beschäftigung von Hausgehilfinnen gewährt?)

Der Wegfall der Steuerermäßigung für die Beschäftigung von Hausgehilfinnen kann bei kinderreichen und bäuerlichen Familien, bei kriegsbeschädigten, körperbehinderten und altersschwachen Personen zu Härten führen. In diesen Fällen kann statt der bisherigen Vergünstigung Steuerermäßigung auf Grund der Bestimmungen über außergewöhnliche Belastungen gewährt werden. Der Reichsfinanzminister hat in einem Runderlaß jetzt die Einzelheiten geregelt. Danach können Aufwendungen für eine Hausgehilfin zur Gewährung einer Steuerermäßigung nur dann berücksichtigt werden, wenn erstens die Beschäftigung einer Hausgehilfin zwangsläufig ist, 2. die Aufwendung für die Hausgehilfin eine außergewöhliche Belastung darstellt und 3. die Belastung die steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt. Die beiden erstgenannten Voraussetzungen sind als erfüllt anzusehen, wenn eine Hausgehilfin beschäftigt wird von einem Steuerpflichtigen mit mehr als drei minderjährigen Kindern oder anderen minderjährigen Angehörigen, ferner wenn sie beschäftigt wird von Land- und Forstwirten, zu deren Haushalt mindestens ein minderjähriges Kind oder ein anderer minderjähriger Angehöriger gehört und im Haushalt lebt, sofern die Ehefrau überwiegend im Betrieb mitarbeitet. Die Voraussetzungen sind weiter gegeben bei Kriegsbeschädigten und ihnen gleichgestellten Personen, deren Beschädigung eine wesentliche körperliche Behinderung zur Folge hat, schließlich bei einem Steuerpflichtigen, der das 70. Lebensjahr vollendet hat oder hilflos ist. Die dritte Voraussetzung der wesentlichen Beeinträchtigung der steuerlichen Leistungsfähigkeit gilt als erfüllt, wenn die tatsächlichen Aufwendungen des Steuerpflichtigen für die Hausgehilfin allein oder zusammen mit anderen außergewöhnlichen Belastungen die Sonderbelastungsmindestgrenze erreichen. Diese beträgt bei Steuerpflichtigen mit einem Einkommen bis zu 5000 RM. ohne Angehörige 10 Prozent, mit ein bis zwei Angehörigen 8 Prozent, mit drei bis vier Angehörigen 6 Prozent und mit fünf und mehr Angehörigen 4 Prozent. Bei einem Einkommen von 5000 bis 10000 RM. erhöhen sich die Prozentsätze um 2 Prozent und entsprechend steigen sie weiter.

80 Millionen für Kleinsiedlungen.

Verteilung auf die Länder und Verwaltungsbezirke.

Der Reichsarbeitsminister hat weitere 80 Millionen RM. für Kleinsiedlungen und Förderung der Errichtung von Kleingärten auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt. Damit stehen also den Bewilligungsbehörden weiterhin ausreichende Mittel zur Weiterführung dieser Maßnahmen zur Verfügung. Das Reich hat somit einschließlich der rückliegenden Abschnitte bis jetzt für Kleinsiedlungen und Kleingärten insgesamt über 457 Millionen RM. bereitgestellt.

Anträge sind wie bisher an die Gemeinden (Gemeindeverbände) oder an die Bewilligungsbehörden zu richten. Einzelgesuche an das Reichsarbeitsministerium zu richten, ist zwecklos.

Vorläufig Einzelregelung der Fragen aus dem neuen Steuerrecht.

In einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden klärt der Reichsfinanzminister die Termine für die Anwendung der neuen Vorschriften zum Einkommensteuergesetz. Sie gelten erstmals für den Veranlagungszeitraum 1939. Beim Steuerabzug vom Arbeitslohn sind die neuen Vorschriften erstmals, wie schon hervorgehoben war, auf den laufenden Arbeitslohn anzuwenden, der für einen Lohnzahlungszeitraum gezahlt wird, der nach dem 31. 3. 1939 endet. Das Einkommensteuergesetz 1939, die Durchführungsbestimmungen dazu und die neuen Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen gelten zunächst für das Altreichsgebiet. Die erstmalige Veranlagung auf Grund des Einkommensteuergesetzes 1939 wird im Frühjahr 1940 für den Veranlagungszeitraum 1939 vorgenommen. Für diese Veranlagung werden dann Richtlinien herausgegeben werden. Bis dahin werden Fragen, die sich aus der Aenderung des Einkommensteuergesetzes ergeben, und deren Klärung dringlich ist, durch Einzelerlasse geregelt.

Ströbel, 12. April. Seit jüngster Zeit wird in Gemeinschaftsarbeit der einzelnen Betriebswerkscharen an einem Kleinkaliber-Schießstand von 50 Meter Länge auf dem Gelände der Vereinigten Schlesischen Granitwerke westlich des Steinberges und der Weberlehne geschaffen, dessen Fertigstellung in absehbarer Zeit erfolgen wird. — Fußball. Am Ostersonntag traten 2 Mannschaften des SV. Groß-Döbern, Kr. Brieg, gegen die gleichen des SV. Ströbel zu einem Fußballspiel auf dem hiesigen Sportplatz an. Der Anstoß der 2. Elf erfolgte um 13 ½ Uhr und nach 1 stündigem Spiel, geschiedst von Sportkamerad Rudel-Ströbel, gingen die Gastgeber 3 : 0 als Sieger ab. Auch das folgende Spiel der 1. Mannschaften, bei dem Sportkamerad Mroski, Groß-Döbern als Schiedsrichter fungierte, sah Ströbel mit 9 : 1 als Sieger. — KdF. Der Ostermontag stellte wieder einmal unter Beweis, daß die KdF.-Orts- und Kreiswaltung immer bemüht ist, den Volksgenossen stets das Beste vom Besten zu bieten. Die im Gerichtskretscham, hier um 16 Uhr beginnende bunte Vortragsfolge des Groß-Varietés mit rasch sich abwickelnden Darbietungen in Akrobatik, Tanz, Rollschuhauftritten, Akkordionsolis und Remons verblüffenden „Zaubereien", dazu der Humorist und Ansager Schneider überboten alle Erwartungen. Infolge anderer Feiertagsveranstaltungen hätte der immerhin befriedigende Besuch noch besser sein können, die anwesenden Teilnehmer aber waren einschließlich des folgenden Freitanzes bis in sehr vorgeschrittene Stunden restlos im Bewußtsein, einen schönen Osterabschluß erlebt zu haben.

Ströbel, 12. April. Am Donnerstag, den 13. d. Mts. begeht der Kriegsbeschädigte, ehemalige Sergeant Ernst Niedenführ mit seiner Ehefrau, in der Gemeindesiedlung wohnhaft, im Kreise seiner Familie das silberne Ehejubiläum. Besten Glückwunsch!

Die einmalige Anzeige bringt Beachtung die Anzeigenserie Dauererfolg!

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale, Stuttgart)

)

„Sie werden es nehmen, Herr Monsberg! Ich befehle es Ihnen im Namen meiner Schwester!"

„Oho, und warum weigerte sich denn diese, es zu nehmen?"

Ohne mit einer Wimper zu zucken, ihm sprühenden Blicks ins Gesicht starrend, antwortete Lilian: „Weil man kein Geld nimmt von einem Mann, den man verachtet!"

Er fuhr auf. Jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen, und keuchend vor Aufregung stieß er heraus:

„Nehmen Sie dieses Wort zurück, Lilian! Wenn Sie auch Coralies Schwester sind und der Schmerz Sie verblendet, so haben Sie doch nie und nimmer ein Recht, mich zu verachten!"

Lilian aber blieb ganz unberührt.

„Ich nehme nichts zurück! Einen Mann, der so handelt wie Sie an meiner Schwester, verdient nur Verachtung."

„Wie . . . ich an . . . Ihrer Schwester? Ja, konnte ich denn anders? Wissen Sie denn nicht, was geschehen ist?"

„Doch, ich weiß alles ganz genau!"

„Dann verstehe ich Sie einfach nicht! Ihre Schwester hat mich doch betrogen! Mein eigener Vater fand sie, zufällig in ihr Wohnzimmer tretend, von den Armen eines fremden Mannes umschlungen, den auch sie umarmte und stürmisch küßte! Und tags zuvor hatte mein Vater im Garten einen Zettel gefunden, der offenbar zufällig aus der Kleidertasche Ihrer Schwester gefallen war. Auf dem Zettel aber stand: „Innigstgeliebte Coralie! Eben von England hier angekommen, um Dich, mein Süßes, zu sehen, frage ich an, ob ich Dich in Deinem Hause aufsuchen darf — oder ob Du, falls Du wegen Deines Mannes Angst hast, mich im Hotel Bristol aufsuchen willst. Bitte, schicke mir rasch Bescheid, denn ich kann es kaum mehr erwarten, Dich in meine Arme zu schließen! Dein Oskar!"

„Das alles habe ich gewußt," sagte Lilian völlig unbewegt. „Aber es rechtfertigt in nichts Ihr nachheriges Verhalten. Haben Sie etwa Coralie gefragt, wer der Mann ist, den sie umarmte und küßte? Nein! Haben Sie sie gefragt, von wem der gefundene Zettel stammt? Nein! Sie haben sich nur gebärdet wie ein wütender Tiger, haben Ihre Frau das einzige Wort ‚Dirne!' ins Gesicht geschleudert, und Ihr Vater, dem Coralie von Anfang an ein Dorn im Auge war, hat sie aus dem Haus gewiesen! Und als das arme Wesen immer wieder versuchte, sich persönlich oder schriftlich bei Ihnen zu rechtfertigen . . . was haben Sie da getan, Richard Monsberg?"

„Ich habe eine Rechtfertigung abgelehnt, weil es nichts zu rechtfertigen gab angesichts der unzweideutigen Tatsachen. Für mich war die Frau, die mich so schmählich betrogen hatte, nicht mehr vorhanden!"

Ein feines und zugleich bitteres Lächeln zuckte um Lilians Lippen.

„Und warum sind Sie dann heute doch gekommen — um diese ‚nicht vorhandene' Frau noch einmal zu sehen?"

Monsberg sah sie mit einem gequälten Blick an.

„Ich wollte, ich hätte es nicht getan! Was fand ich? Daß die Frau, die ich so sehr geliebt und die mir mit hundert Eiden geschworen, auch sie liebe mich über alles, noch im Tode das Bild ihres Geliebten über sich an der Wand hängen hat! Von mir, dem armen Narren, dessen Leben sie zerstörte, hatte sie kein Bild bewahrt . . ."

3.

„Halt!" unterbrach ihn Lilian ernst. „Lästern Sie nicht, Richard Monsberg!" Und dann winkte sie ihm gebieterisch, ihr zu folgen. „Kommen Sie!"

Leise schritt sie ihm voran in das Sterbezimmer zurück und wieder bis hin an das Bett, in dem die Tote lag.

Dort schlug sie den Schleier noch weiter zurück und hob mit sanfter Hand ein wenig die wachsgelben gefalteten Hände der Toten.

„Hier — sehen Sie selbst! Es ist Ihr Bild, das sie mit sich ins Grab zu nehmen wünschte," sagte Lilian gedämpft.

„Und dieser hier," fuhr Lilian leise fort, auf das Bild an der Wand weisend, „ist nicht ihr Geliebter, wie Sie glauben, sondern unser beider Bruder Oskar, der heute in Sidney ein Hotel leitet, damals aber vor seiner Abfahrt nach Australien von London nach Wien reiste, um seine geliebte Schwester vorher noch einmal zu sehen und von ihr Abschied zu nehmen."

Monsberg, dessen Augen entsetzt auf der Sprecherin ruhten, stammelte leichenblaß: „Und warum hat sie mir den Besuch ihres Bruders verheimlicht? warum nicht vorher schon davon gesprochen? Es war doch überhaupt nie die Rede von einem Bruder . . ."

„Nein. Denn über des armen Oskars Haupt schwebte ein düsteres Verhängnis. Er war in der Kanzlei eines Rechtsanwalts angestellt, und eines Tages kam dort eine bedeutende Geldsumme nebst wertvollen Schmucksachen aus dem Kassenschrank, wo beides verwahrt war, abhanden. Der Verdacht fiel, obwohl keine besonderen Gründe dafür vorhanden waren, auf unsern armen Bruder. Und da es nicht gelang, den wahren Schuldigen zu finden, wurde Oskar zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das geschah, kurz ehe Coralie heiratete. Und Sie werden begreifen, daß es ihr zu peinlich gewesen wäre, Ihnen zu gestehen, daß unser einziger Bruder nun im Gefängnis saß."

„O, hätte sie es doch getan!" stöhnte Monsberg schmerzlich auf.

Stadt- und Landkreis Breslau.

sc. **Zwei neue Reliefs an der Jahrhunderthalle.** Über den Türen des Haupteingangs der Jahrhunderthalle sind dieser Tage die letzten beiden Reliefs angebracht worden, die Johannes Klimka schuf. Diese Reliefs mit den Köpfen der führenden Persönlichkeiten der Befreiungskriege, es sind Marschall Vorwärts, Scharnhorst und Gneisenau, zu denen nun York von Wartenburg und Lützow gekommen sind, weisen auf die Bedeutung der Jahrhunderthalle als Gedächtnisstätte der Befreiungskriege hin. Damit geht die künstlerische Ausgestaltung der Jahrhunderthalle zu einer nationalen Feierstätte ihrer Vollendung entgegen.

= **Käthe Gold gastiert in Breslau.** Die von ihrer Tätigkeit am Lobetheater bestens bekannte Staatsschauspielerin Käthe Gold gastiert am Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. April als Klärchen in Goethes „Egmont" im Breslauer Schauspielhaus.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Schweidnitzer Sportfischer am Stausee.

Die ersten Erfolge.

Seit die Kynauer Talsperre wieder eisfrei ist, kann man täglich unsere Sportangler dort antreffen. Am Karfreitag wurde der Auftakt für das diesjährige Angeljahr gegeben, und an den Erfolgen, die unsere Sportangler an diesem Tage aufzuweisen hatten, ist anzunehmen, daß das Jahr gut zu werden verspricht. Gegenüber den Waldenburger Sportfischern, die am Karfreitag in großer Zahl an der Talsperre erschienen waren, konnten unsere Angelsportler sehr gute Erfolge für sich buchen. Neben stattlichen Exemplaren von Weißfischen wurden von den Schweidnitzern einige größere Schleien erbeutet, von denen die kleinste 1¼ Klgr. wog. In dieser Jahreszeit ist der Schleienfang eine Seltenheit und kann nur seine Erklärung darin finden, daß durch den Gewitterregen in der letzten Zeit (Gründonnerstag) eine merkliche Erwärmung des Stauwassers erfolgt ist. Von Besuchern ist die Talsperre am Karfreitag das erste Mal in diesem Jahre bereits durchschwommen worden. Noch in diesem Monat wird von dem Waldenburger Sportfischerverein ein größerer Hechtbesatz vorgenommen werden. Die noch in der Talsperre befindlichen Hechte beginnen bereits mit dem Laichgeschäft und an den seichten Uferrändern kann man die Tiere, unter denen sich wirkliche Riesen befinden, in dem klaren Wasser mit Muße beobachten.

Udo Vietz und seine Sorgenbrecher.

Letzte Veranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude".

Am 15. April kommt Udo Vietz mit seinem Ensemble „Die Sorgenbrecher" nach Schweidnitz. Zunächst hören wir Leonore Bader, sie ist uns vom Rundfunk als „Kindermund am Mikrophon" bekannt und auf der Bühne lernen wir sie darüber hinaus als Parodistin kennen. Ilse Weiß (Soubrette) und Renée Berger (Tänzerin) ergänzen das Ensemble, ebenso Charlie Long, ein Mann, der immer das Opfer seiner Umständlichkeit ist. Mit dem Komponisten Karl Buchholz, der auch allabendlich den musikalischen Rahmen gibt, hat Udo Vietz eine Szenenfolge von 20 Bildern für dieses Ensemble geschrieben.

= **Schulbeginn.** Die Osterferien haben mit dem heutigen Tage in den Schulen des Schulaufsichtsbezirkes Schweidnitz ihr Ende gefunden. Das neue Schuljahr hat heut mit der feierlichen Flaggenhissung begonnen. Gleichzeitig haben heute das erstemal die kleinen Lernanfänger den Weg zur Schule genommen. Man sah daher den ganzen Vormittag die ABC-Schützen mit ihren großen Ostertüten die Straßen der Stadt beleben.

= **Von der Sedanschule.** Mit dem Beginn des neuen Schuljahres haben an der Sedanschule mehrere Veränderungen in der Zusammensetzung des Lehrkörpers stattgefunden. Lehrer Anders, der seit etwa drei Jahren an der Sedanschule wirkte, ist nach Langseifersdorf-Stoschendorf, Kr. Reichenbach, versetzt worden. An seine Stelle ist Lehrer Mann berufen worden. Die bisher nur vertretungsweise verwaltete Lehrerinnenstelle an der Sedanschule ist nunmehr durch den Herrn Oberbürgermeister an die Lehrerin Fräulein Schneider, die bisher in Würben, Kreis Schweidnitz, tätig war, übergeben worden.

= **Es wollen sich verheiraten:** Tischler Wilhelm Heinrich Werner, Neusorgau, Kreis Schweidnitz, und Hausgehilfin Klara Ida Muschner, Schreiberhau Rsgb. Kaufm. Angestellter Valentin Paul Johannes Frey, Schweidnitz, und Hausgehilfin Johanna Klara Kohlweyer, Schweidnitz. Diplomvolkswirt Rudolf Joachim Kremer, Breslau, und Kinderpflegerin Hedwig Schulz, Schweidnitz. Arbeiter Fritz Willi Ernst, Schweidnitz, und Verkäuferin Helene Johanna Sandeck, Schweidnitz. Kaufmann Johann Christian Sollik, Schweidnitz, und Else Martha Hildegard Tschechne, Schweidnitz. Zahnarzt Dr. Ulrich Wilh. Lorenz, Schweidnitz, und Zahnärztin Dorothea Maria Kluger, Liegnitz. Bauingenieur Georg Albert Klausch, Schweidnitz, und Gertrud Helene Meißner, Schweidnitz. Arbeiter Johann Zienc, Schweidnitz, und Kontoristin Käthe Erna Dörder, Schweidnitz. Kontorist Fritz Carl Paul May, Schweidnitz, und Büroangestellte Erna Gertrud Sendke, geb. Gottschlich, Schweidnitz. Dreher Gerhard Hermann Evers, Osnabrück, und Verkäuferin Else Wally Steudel, Schweidnitz. Melker Ernst Richard Paul Willner, Nitschendorf, Kreis Schweidnitz, und Arbeiterin Margarete Helene Abend, Schweidnitz. Wachtmeister Heinz Herbert Gerhard Dreilich, Schweidnitz, und Kontoristin Liesbeth Annemarie Waletzke, Schweidnitz. Fleischer Paul Alfons Hadamke, Schweidnitz, und Helene Stojanski, Endersdorf, Kreis Reichenbach (Eule). Zimmerer Bruno Heinrich Otto Conrad, Zedlitz, und Hausangestellte Anna Margarete Hacke, Schweidnitz. Maurer Otto Springer, Nieder-Bögendorf, Kreis Schweidnitz, und Fabrikarbeiterin Pauline Rösner, Nieder-Bögendorf, Kreis Schweidnitz.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Breslau: Donnerstag, 13. April.

8.10: Harrys Schulmappe. 10.00: Hamburg: Volksliedsingen. 11.45: Wir kapitulieren nicht!

12.00: Beuthen: Mittagskonzert.

16.00: Wien: Nachmittagskonzert. In einer Pause 17.00: Teufelein Nikotin. Ein altes Märchen. 18.00: Schloßkonzert. Musik alter Meister. 19.00: Ein bunter Teller. Schallplatten.

20.10: Hermann Abendroth dirigiert. In einer Pause 21.05: Beethoven und das Liebespaar. Erzählung von Wilhelm Schäfer. 22.20: Froh und heiter. Schallplatten. 22.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Freitag, 14. April.

8.10: Frauengymnastik. 10.00: Vom Deutschlandsender: Hörszenen aus der Geschichte des Zuckers. 10.30: Berlin: Was man vom Recht wissen muß. 11.45: Das Gesetz des Bauern. 3. Teil: Die Anerbenfolge.

12.00: Musik am Mittag. 15.30: Vor uralten Zeiten war's.

16.00: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Addio, Sicilia! 18.00: Männer im wilden, menschenleeren Land. 18.20: Musik für Violine und Klavier. 18.55: Hausfrauen — morgen ist Wochenmarkt! 19.00: Tonbericht vom Tage. 19.15: Gleiwitz: Mehr Humor! Eine heitere Abendunterhaltung.

20.10: Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 21.15: Deutsche im Ausland, hört zu! Deutsche im Karpathenraum. — 22.20: Walzerklänge. Schallpl. 22.30: Leipzig: Unterhaltungskonzert. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Breslau: Sonnabend, 15. April.

8.10: Kampf dem Verderb! Die Landfrau hilft mit! 9.35: Rundfunkkindergarten. 10.00: Berlin: Der Kampf geht weiter. Ein Spiel um die Schlacht von Cannä. 11.45: Markt und Küche.

12.00: Görlitz: Musikalische Nordlandreise. 15.00: Der Wettstreit im Frühling. 15.20: Eigennutz, einmal anders gesehen. 15.30: Glaube und Schönheit. Rundfunkberichte aus dem BDM.-Werk Schlesien.

16.00: Musik am Nachmittag. 18.00: Görlitz: Von der Wesensart der Oberlausitzer. 18.15: Froher Klang zum Wochenende. Schallpl. 19.00: 2 Millionen Kilometer im Volkswagen. Eine Folge von Zeitfunkberichten über die „Versuchsfahrt VW. 30". Aufn. 19.50: Froher Klang. Schallplatten.

20.10: München: Bunter Abend. 22.20: Tanzrhythmen. 24.00: Schluß der Sendefolge.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Donnerstag, 13. April.

10.00: Hamburg: Volksliedsingen.

12.00: Beuthen OS.: Musik zum Mittag. 15.15: Hausmusik von Armin Knab. Anschl.: Programmhinweise.

16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: Haydn-Quartett. Erzählung von Robert Hohlbaum. 18.00: Das Wort hat der Sport. 18.15: Nachtschicht am Pinkkessel. Erzählung aus dem Bergmannsleben. 18.30: Klaviermusik. 19.15: Eine kleine Melodie. Schallpl.

19.25: Einführung in die folgende Sendung. 19.30: Aus der Staatsoper Berlin: Aida, Oper in 4 Akten von Verdi. 20.30: Inhaltsangabe des 2. Aktes. 21.35: Einführung in den 3. Akt. 22.10: Einführung in den 4. Akt. 23.15: Wien: Tanz und Unterhaltung.

Deutschlandsender: Freitag, 14. April.

10.00: Hörszenen aus der Geschichte des Zuckers. 10.30: München: Wie wurde das Leistungsabzeichen der HJ. abgenommen? 10.45: Sendepause.

12.00: Bremen: Musik zum Mittag. 15.15: Emil Roß spielt. Schallpl. 15.30: Wenn der April bläst in sein Horn . . Ein Jungmädelspiel: Anschließend: Programmhinweise.

16.00: Musik am Nachmittag. 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. 17.10: München: Heitere Musik am Nachmittag. 18.00: Die Straßenmeistereien der Reichsautobahnen. Hörbericht von Wartung und Pflege. 18.20: „Das heimliche Deutschland." Lieder, Briefe und Gedichte der Romantiker. 18.45: Alte Frühlingslieder zur Laute. 19.15: Die Geschichte vom Echo. Musikalischer Bilderbogen.

20.10: Brahms: Klavierkonzert B-dur. Aufn. 21.00: Blasmusik. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Festliche Abendmusik. Aufnahme.

Deutschlandsender: Sonnabend, 15. April.

10.00: Köln: Die Schillschen Offiziere. Dokumente der letzten Tage. 10.30: Fröhlicher Kindergarten.

12.00: Königsberg: Musik am Nachmittag. 15.15: Corni Ostermann und Heinz Huppertz spielen. Schallplatten. Anschl.: Programmhinweise.

16.00: Nürnberg: Schlag auf Schlag. Ein bunter Nachmittag. 18.00: Opernklänge. Aufnahme. 19.00: Sport der Woche. 19.15: Bunte Auslese.

20.10: Otto Dobrindt spielt. Dazw.: „Falsch verbunden." Eine Szene von Hermann Rohmann. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Heiterer Ausklang. Aufn. 23.45: Eine kleine Melodie. Aufnahme.

Aus Schlesien.

sc. **Ohlau.** Feuer durch Frühjahrsgewitter. Nachts schlug in eine auf dem Felde zwischen Polwitz und Würben stehende Scheune der Blitz ein. In wenigen Augenblicken stand das mit Stroh gefüllte Gebäude über und über in Flammen, deren Schein am nächtlichen Himmel weithin sichtbar war. Mitverbrannt sind eine Strohpresse, ein Pflug, eine Ballen-Höhenförderungsmaschine, ein Heuwender und sämtliches Stroh. Der dem Volksvermögen entstandene Sachschaden ist erheblich. Die aus der Umgegend herbeigeeilten Feuerwehren waren machtlos und konnten nur ein nahegelegenes Wäldchen vor dem Übergreifen der Flammen schützen.

sc. **Reichenstein.** „Schöne Stadt in den Bergen". Das Postamt Reichenstein hat einen neuen Poststempel geschaffen, der der Werbung für die alte Bergstadt dienen soll. Der Stempel trägt die Beschriftung: „Reichenstein — schöne Stadt in den Bergen". Innerhalb des Schriftkreises sieht man die Wahrzeichen der Stadt, die Türme, die Giebelseite eines der Fuggerhäuser am Ringe und im Hintergrund die bekannte Berglinie des Scholzen-, Jauers- und des Kreuzberges.

sc. **Lauban.** Hohes Alter. Am Dienstag, dem 11. April, vollendet der in Kerzdorf im Ruhestand lebende Lokomotivführer Karl Fischer sein 91. Lebensjahr. Er hat den Feldzug von 1870/71 mitgemacht.

= **Bunzlau.** Durch Hufschlag getötet. Landwirt Reinhold Höher in Ober-Tillendorf wurde auf seinem Hofe von einem Pferde in den Unterleib geschlagen. Mit inneren Verletzungen mußte er dem Kreiskrankenhaus Bunzlau zugeführt werden. Dort ist er den Verletzungen erlegen.

= **Gleiwitz.** Todessturz aus dem Fenster. Ein folgenschwerer Unfall, der den Tod eines jungen, blühenden Menschenlebens verursachte, trug sich im Hofe eines Grundstücks auf der Wilhelmstraße zu. Ein junger 25jähriger Mann stürzte aus einem Fenster des dritten Stockwerkes und prallte mit dem Kopfe auf die Mauer eines Zaunes. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Stunden verschied.

sc. **Neisse.** Neisse erhält einen Ratskeller. Das große Hochwasser vom Herbst vergangenen Jahres, das in der Stadt Neisse so ungeheuren Schaden angerichtet hatte, machte auch den Abbruch der alten Stadthalle am Ring notwendig. Die Abbrucharbeiten sind soweit fortgeschritten, daß man in absehbarer Zeit, nachdem der alte Ratsturm, dessen Fundamente durch die Wassermassen gleichfalls gelitten hatte, instandgesetzt ist, an den Neubau des Sparkassengebäudes gehen kann. Dieser neue Bau wird trotz seiner modernen Zweckbestimmung voll und ganz in seinem Äußeren dem geschichtlichen Bilde des Neisser Ringes angepaßt werden. Während das Erdgeschoß und das erste Stockwerk der Sparkasse vorbehalten sind, werden in den oberen drei Geschossen Verwaltungsräume der Stadt untergebracht. Im Keller des neuen Sparkassengebäudes, dessen Modell zeigt, daß es nach seiner Fertigstellung eine Zierde des schönen Neisser Ringes wird, wird eine Gaststätte untergebracht, so daß nun auch Neisse einen Ratskeller erhält. Die alte Stadthalle stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Aus dem Sudetengau.

Jubiläum einer sudetendeutschen Vogelwarte.

DD. **Böhmisch-Leipa.** Die Ornithologische Station „Lotos" in Böhmisch-Leipa kann auf ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Um ihren Bestand und ihre Weiterführung war in den vergangenen Jahren oftmals ein harter Kampf zu führen. Jetzt, nach der Befreiung des Sudetenlandes, ist der Weiterbestand nicht nur gesichert, sondern es steht der Ausbau der Station und ihre Eingliederung in das Forschungswesen des Altreiches und damit eine erfreuliche Weiterentwicklung bevor. Trotz aller Schwierigkeiten, denen die Forschungsarbeit der Station infolge der politischen Verhältnisse im Herbst vergangenen Jahres ausgesetzt war, war das Jahr 1938 doch noch ein Jahr des Fortschritts. Die streng wissenschaftlich betriebene Erforschung des Vogelfluges durch Beringung aller Vogelarten hat der Station eine ganze Reihe neuer Erfolge gebracht. 99 Vogelarten wurden im vorigen Jahre beringt. Wieder nahmen darunter die in Böhmen und Mähren beringten Lachmöven mit 24 Rückmeldungen bzw. Wiederfunden den ersten Platz ein. Die größte Entfernung zwischen Beringungs- und Fundort ergab sich diesmal bei einem Hausrotschwanz; die Strecke betrug 1700 Kilometer.

Ostoberschlesien.

In Trunkenheit zu Mördern geworden.

= Nikolai. Die Arbeitslosen Bernhard Jenczyk und Silvester Stanek, die betrunken waren, belästigten vor den Arbeitslosenbaracken die dortigen Bewohner, darunter auch den Paul Onderka. Sie griffen ihn mit einer Mistgabel an. Dies sah seine Mutter, Therese Onderka, die ihrem Sohn zu Hilfe kam. Als sie sich die weiteren Belästigungen verbat, griff Stanek wieder zur Mistgabel und stach damit Frau Onderka nieder. Auch den ihr zur Hilfe kommenden Ehemann Georg Onderka stachen die Angreifer nieder, doch erlitt er zum Glück nur leichtere Verletzungen. Frau Onderka, die sich nicht mehr vom Boden erheben konnte, wurde sofort in das Klosterkrankenhaus geschafft, doch starb sie kurz darauf. Stanek und Jenczyk wurden verhaftet.

= **Tarnowitz.** Frauen überfallen einen Kohlenzug. Auf dem Tarnowitzer Bahnhof wurde nachts ein Kohlenzug von mehreren Frauen überfallen. Der Bahnwächter vertrieb die Frauen, indem er mehrere Schüsse abgab. Er traf dabei die 27 Jahre alte Sophie Segieth in den Rücken und verletzte sie sehr schwer. Sie liegt hoffnungslos im Tarnowitzer Kreiskrankenhaus.

Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern. Adolf Hitler

Ein Toter, sieben Schwerverletzte.

Zahlreiche Verkehrsunfälle über Ostern in Breslau

Über Ostern ereigneten sich in Breslau zwölf schwere Verkehrsunfälle, bei denen sieben Personen schwer verletzt und ein elfjähriger Knabe getötet wurde. Der Knabe war beim Besteigen eines fahrenden Lastwagens, den sein Vater führte, zu Fall gekommen. Er fiel dabei so unglücklich, daß er einen Schädelbasisbruch erlitt und kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Paddelboot auf der Oder umgekippt.

13jährige Schülerin ertrunken.

Auf einem Oderarm an der Hinterbleiche in Breslau kippte am Ostermontag ein mit drei Personen besetztes Paddelboot um und alle drei Personen stürzten ins Wasser. Während eine Frau, die sich an das Boot angeklammert hatte, bald gerettet werden konnte, wurden ein Mann und ein Mädchen über das Wehr abgetrieben. Auf der anderen Seite des Wehres konnte der Mann mit Hilfe eines anderen Bootes ebenfalls gerettet werden. Das Mädchen, eine 13jährige Schülerin aus Lauterbach im Erzgebirge, das bei dem geretteten Ehepaar in Pflege war, ertrank. Die Leiche konnte, obwohl ein Rettungskahn der Feuerlöschpolizei die Unfallstelle lange Zeit absuchte, nicht geborgen werden.

Faß dich kurz!

Kleines Erlebnis an der Fernsprechzelle.

Von Willy Weingart.

Der schnittige weiße Sportwagen brauste durch die vornehme Straße und hielt mit einem kleinen Ruck in der Nähe einer Fernsprechzelle.

Die ebenso schnittige Dame warf mit einem Schwung den Wagenschlag zu und begab sich schnell in die Fernsprechzelle hinein. Wie ein treuer Hund wartete einsam der schnittige Sportwagen.

Munter plätscherte dann am Fernsprecher ein ebenso angeregtes wie endloses Gespräch: „. . . ja, und dann wolltest Du mir doch noch die Sache mit dem Fred erzählen, liebe Lissi, aber mach schnell, ich habe doch so wenig Zeit!"

„Doch, die Geschichte mußt Du Dir noch mit anhören, also paß mal auf!"

„Frechheit!"

„Wieso Frechheit?"

„Ach, ich meine nur den aufdringlichen Kerl, der schon seit einer Weile draußen vor der Zelle wartet, jetzt hat er doch tatsächlich versucht, die Tür zu öffnen. Aber ich halte sie zu. Erzähl' mal schnell weiter, Lissi!"

Aber Lissi erzählte nicht schnell. Sie erzählte sogar die ganze Geschichte sehr ausführlich. Dem aufdringlichen Kerl draußen vor der Tür schien das nicht zu behagen; denn er klopfte wiederholt an die Scheibe. Seine Geduld wurde endlich belohnt; die schnittige Dame erschien in der Tür, warf dem aufdringlichen Kerl einen Blick zu, vor dem der Mann eigentlich hätte in die Erde versinken sollen, was er aber nicht tat. Im Gegenteil, er sprach sogar die schnittige Dame sofort an: „Entschuldigen Sie . . ."

„Gar nichts entschuldige ich, man wird doch noch telephonieren können! Manieren haben manche Leute heute!"

„Ich muß Ihnen aber . . ."

„Himmel! Wo ist denn mein Wagen?" fuhr die Schnittige plötzlich los. Und tatsächlich: der Wagen war weg! Der treue Wagen war nicht mehr zu sehen. Nur einen kleinen Öltropfen hatte er auf dem hellen Asphalt zurückgelassen. —

„Haben Sie denn nicht . . .", brauste die Schnittige los, sie konnte aber diesmal ihren Satz nicht zu Ende sprechen, denn jetzt warf sich der Mann, der doch eigentlich in die Erde hätte versinken sollen, in die Brust: „So! Jetzt lassen Sie mich aber endlich mal zu Worte kommen! Ich versuche nun schon seit zehn Minuten, mit Ihnen ein Wort zu wechseln. Aber so sind die Frauen! Die ganze Geschichte kam mir doch gleich höchst verdächtig vor!"

„Welche Geschichte?" fragte kleinlaut die Schnittige.

„Mit dem jungen Mann. Ich hatte doch gesehen, wie Sie Ihren schönen Sportwagen verließen. Unsereiner hat doch 'nen Blick für sowas. Und ich hatte auch gesehen, daß Sie den Zündungsschlüssel am Schaltbrett stecken ließen. Leichtsinn, sowas! Und dann kam der junge Mann, er sah ganz gut aus; er setzte sich in den Wagen und fuhr los . . ."

„Und wo ist mein Wagen jetzt?" unterbrach die aufgeregte Dame die Rede des Mannes.

„Sie werden ihn hier um die nächste Straßenecke finden, aber . . ."

„Das ist ja himmlisch!"

„Ich weiß ja nun nicht, ob das hier die richtigen Worte sind, liebe Dame. Der junge Mann kam nämlich nur um die nächste Straßenecke, dann sauste er auch schon von hinten auf den großen Lastwagen, der dort gerade parkte. Wird ja wohl 'ne Kleinigkeit kosten . . . Das war es, was ich Ihnen immer schon die ganze Zeit sagen wollte!"

Die erfolgreiche deutsche Antarktische Expedition 1938/39.

Bericht über ihren Verlauf. — 600000 Quadratkilometer erkundet.

dnb. **Das deutsche Antarktis-Expeditionsschiff „Schwabenland" traf am Dienstagvormittag in Cuxhaven ein, wo es am Steubenhöft anlegte. Das Schiff hatte unter Teilnahme einer Anzahl Wissenschaftler und mit zwei Flugzeugen an Bord eine Expeditionsreise nach der Antarktis unternommen, die etwas über vier Monate dauerte. Die „Schwabenland" wird bis Mittwochvormittag in Cuxhaven bleiben und dann die Weiterreise elbaufwärts nach Hamburg antreten.**

Am 9. und 10. März erschienen in der deutschen Presse die ersten Veröffentlichungen über das Ergebnis der Deutschen Antarktischen Expedition 1938/39, in denen ein kurzer Bericht über ihr erfolgreiches Arbeiten gegeben wurde. Die Expedition, die am 17. Dezember 1938 den Hamburger Hafen verlassen hatte, traf am 11. April 1939 in Cuxhaven ein.

Der Leiter der Expedition ist Kapitän Ritscher, einer der überlebenden Teilnehmer der „Schröder-Stranz-Expedition" nach Spitzbergen. Ihm zur Seite steht ein Wissenschaftlerstab, bestehend aus dem Meteorologen Dr. Regula und Studienassessor Lange, dem Ozeanographen Paulsen, dem Biologenstudienreferendar Barkley, dem Geophysiker Gburek sowie dem Geographen Dr. Hermann. Ferner nahm an der Expedition als Eislotse Kapitän Kraul teil, der den Expeditionsleiter sowie der Schiffsführung im Südeismeer beratend zur Seite stand.

Das Expeditionsschiff ist das bekannte Katapultschiff der Deutschen Lufthansa „Schwabenland" unter Führung von Kapitän Kottas. Die „Schwabenland" ist für die Zwecke der Expedition gechartert worden. Trägerin der Expedition ist im Auftrage von Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Beauftragter für den Vierjahresplan die Deutsche Forschungsgemeinschaft Berlin.

Einen wesentlichen Anteil an den Erfolgen der Expedition haben die an der Expedition teilnehmenden Flieger. Flugkapitän Mayr und Schirmacher waren die Führer der an der Expedition teilnehmenden Flugboote D—AGAT „Boreas" und D—ALOX „Passat", weier Dornier-10-Tonnen-Wale. Flugkapitän Schirmacher wurde begleitet von dem Flugmaschinisten Lösener und Flugzeugfunker Gruber, Flugkapitän Mayr von Flugmaschinist Preußhoff und Flugzeugfunker Ruhnke. Alles bewährtes fliegerisches Personal der Deutschen Lufthansa.

Die photographischen Vermessungen des überflogenen Gebietes wurden von den Photographen Bundermann und Sauter von der Hansa-Luftbild G. m. b. H. durchgeführt. Als Arbeitsgebiet der Expedition war der Sektor um den Nullmeridian des antarktischen Kontinents vorgesehen. MS. „Schwabenland" war durch umfangreiche Umbauten für die Tätigkeit im Eisgebiet instand gesetzt worden.

Das Eintreffen der „Schwabenland" im Arbeitsgebiet erfolgte im Januar. Auf der Hinreise schon haben die an Bord befindlichen Wissenschaftler mit ihren Messungen planmäßig begonnen. Die Besatzung der „Schwabenland", die aus Freiwilligen bestand, war durch wöchentliche Vorträge über die bevorstehenden Aufgaben unterrichtet worden, so daß man nach der Ankunft im Arbeitsgebiet, begünstigt durch das Wetter, unmittelbar mit der praktischen Tätigkeit beginnen konnte. Die fliegerische Tätigkeit im Arbeitsgebiet läßt sich in drei Flugperioden untergliedern. Auf den einzelnen Flügen wurde die planmäßige karthographische Aufnahme des überflogenen Gebietes durch die an Bord befindlichen Luftbildner durchgeführt. Insgesamt sind sieben Photo-Flüge und sieben Sonderflüge vorgenommen worden. Dabei wurden rund 350 000 Quadratkilometer Gelände photographiert.

Das gesamte durch Augenbeobachtung und Photographie erkundete Gelände beträgt rund 600 000 Quadratkilometer. Das Material wurde auf Flügen von einer Gesamtlänge von über 10 000 Kilometern, gleich ein Viertel des Erdumfanges, gesammelt. Hinzu kommen noch etwa 2000 Kilometer für die sieben Sonderflüge, jeder Photo-Flug über den antarktischen Kontinent führte über 1200 bis 1500 Kilometer, was den Wegen Berlin—Danzig—Königsberg und zurück entspricht.

Ein einzigartiges Kartenbild gewonnen.

Das erkundete Gebiet bildet einen geologisch in sich abgeschlossenen Landteil, der im Osten und Westen je durch eine polwärts ziemlich steil ansteigende Eisfläche begrenzt wird, die südlich von 74 Grad ohne Unterbrechung in die etwa 4000 Meter hohe Polkappe übergeht. Zwischen zwei Grad Ost und 8 bis 10 Grad West fällt die Polkappe ihrerseits mit hohen, steilen Felsabhängen zwischen 73½ Grad Süd und 74 Grad Süd nach Norden ab.

Das durch die Forschungstätigkeit gewonnene Kartenbild ist einzigartig. Die Zusammenfügung der Lichtbildaufnahmen wird ein Kartenbild herstellen lassen, wie es in anderen Ländern von diesem Teil des Antarktischen Kontinents noch nicht existiert. Dies ist außerordentlich wichtig im Hinblick auf die norwegische Inanspruchnahme der Souveränität über einen Teil des Arbeitsgebietes der Expedition auf Grund der norwegischen Verordnung vom 14. Januar 1939, der gegenüber Deutschland sich alle Rechte vorbehalten hat.

Die Sonderflüge dienten zur Unterrichtung des Expeditionsleiters und der Wissenschaftler über das erkundete Gelände. Sie ermöglichen zum Beispiel die genaue photographische Aufnahme eines mit offenen Seen durchsetzten Geländestreifens auf 71 Grad 10 Minuten Süd und 11 Grad 25 Minuten Ost. Ferner erfolgten anläßlich der Sonderflüge Landungen am Schelfeisrand und Hissung der Hakenkreuzflagge an mehreren Stellen der Küste des Antarktischen Kontinents. Während der Flüge wurden in Abständen von za. 25 Kilometern sowie an allen Umkehrpunkten Abwurfpfeile mit Hakenkreuzflaggen abgeworfen.

Die Flüge der ersten Periode erfolgten von den Standpunkten 69 Grad 10 Minuten S., 4 Grad 20 Minuten W., 68 Grad 47 Minuten S., 3 Grad 47 Minuten W., 68 Grad 57 Minuten S., 1 Grad 5 Minuten W.

Eine Wetterverschlechterung hatte zur Folge, daß die „Schwabenland" am 20. Januar in eine schwierige Lage geriet, aus der das Schiff nur durch den Lotsendienst des Flugzeuges „Passat" herausfand. Dabei stellte sich heraus, daß die Beurteilung der Eisverhältnisse durch die Expeditionsleitung und den Eislotsen richtig war, da man sich hiernach entschlossen hatte, im Westen mit der Arbeit zu beginnen und dann nach Osten herüberzugehen, weil man dort bessere Eisverhältnisse erhoffte.

Demgemäß wurden die Flüge der zweiten Flugperiode von den Standpunkten 69 Grad 44 Minuten S., 1 Grad 17 Minuten O., 69 Grad 47 Minuten S., 6 Grad 10 Minuten O., 69 Grad 34 Minuten S. und 7 Grad 20 Minuten O. erledigt. Eine Änderung der Wetterverhältnisse war die Veranlassung, daß die Expedition Ende Januar ihren Standpunkt der Erledigung der 3. Flugperiode noch weiter nach Osten verlagerte. Am 3. Februar 1939 erfolgte ein weiterer Flug vom Standort 69 Grad 5 Minuten S. und 14 Grad 45 Minuten O. Bei dieser Gelegenheit wurde u. a. der Schelfeisrand bis etwa 18½ Grad O. abgeflogen und photographiert und weit über 20 Grad O. hinaus eingesehen.

Da eine erneute Wetterverschlechterung drohte, wurde noch ein Sonderflug vom obigen Standpunkt erledigt, die fliegerische Tätigkeit mit dem 5. Februar abends abgeschlossen, da nach Ansicht der Meteorologen für die Zukunft wohl kaum noch mit Flugwetter zu rechnen war. Am 6. Februar begab sich die Expedition auf den Rückmarsch, da die Fortsetzung der Arbeiten infolge der Verschlechterung der Wetter- und Eisverhältnisse mit einem unverhältnismäßig großem Risiko für das Schiff verbunden gewesen wäre. Außerdem hatte sich bei dem Flugzeug „Passat" herausgestellt, daß bei Temperaturen von minus 15 Grad und mehr die Trimmvorrichtung nicht mehr arbeitete, so daß das Fliegen mit einer erheblichen Gefahr für die Besatzung verbunden war. Im übrigen haben sich die mitgenommenen Flugboote typenmäßig sehr gut bewährt. Die Flüge sind von den beiden Flugzeugführern mit ihren bewährten Besatzungen programmgemäß ohne Zwischenfall durchgeführt worden. Ein Lob verdient auch die hervoragende meteorologische Beratung durch die an der Expedition teilnehmenden Meteorologen.

Während der Flüge standen die Flugzeuge in dauernder Funkverbindung mit dem Schiff, so daß im Falle einer Notlandung — die Flugzeuge und Besatzungen waren für diesen Fall naturgemäß entsprechend ausgerüstet — der Ort der Notlandung schnell und sicher hätte festgestellt werden können.

Die südlichsten erreichten Punkte waren 72 Grad 44 Minuten Süd und 0 Grad. Der äußerste Punkt im Westen war 71 Grad 23 Minuten S. und 4 Grad 50 Minuten W. Der entsprechende Punkt im Osten war 72 Grad 10 Minuten S. und 16 Grad 30 Minuten O. Sie sind durch die Hakenkreuzflaggen markiert.

Die Rückreise der „Schwabenland" vollzog sich bei teilweise schlechtem Wetter entlang des Nullmeridians, wo ozeanographische Messungen erledigt wurden. Am 6. März wurde Kapstadt angelaufen. Die Ankunft der „Schwabenland" aus der Antarktis erregte naturgemäß großes Aufsehen. Die Begrüßung und die Aufnahme war bei der deutschen Kolonie von großer Begeisterung getragen. Am 7. März verließ die „Schwabenland" Kapstadt mit dem Ziel Hamburg.

Das Ergebnis.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der hervorragende Erfolg der Expedition infolge der gemeinsamen Arbeit der Expeditionsleiter mit den Wissenschaftlern und der gesamten Besetzung der „Schwabenland" erzielt worden ist und bedingt war durch den selbstlosen Einsatz der Flieger mit Besatzung und Lichtbildnern. Deutschland hat an seine große Vergangenheit in der Erforschung der Arktis anknüpfen können.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition sind ebenfalls ausgezeichnet. Die den einzelnen Wissenschaftlern gestellten Aufgaben sind im wesentlichen gelöst worden. Die Auswertung der Ergebnisse kann naturgemäß erst später erfolgen. Die Expeditionsmeteorologen Dr. Regula und Studienassessor Lange z. B. waren verantwortlich für die Wetterberatung der Expedition. Sie haben Messungen aller Art, wie u. a. Höhenmessungen mit Erfolg vorgenommen. Es sind insgesamt 119 Radio-Sonderaufstiege erfolgt, davon innerhalb des südlichen Polarkreises 36. 31 der auswertbaren Aufstiege haben eine Gipfelhöhe von über 20 000 Metern erreicht. Nur 11 liegen unter 12 000 Metern. Die Durchschnittliche Gipfelhöhe der Sonderaufstiege betrug rund 18 000 Meter. Der Eislotse Kapitän Kraul hat durch seine Eiserfahrungen die Arbeiten der Expedition sehr gefördert.

Der Ozeanograph Paulsen hat außer den vorgesehenen Messungen Oberflächenbeobachtungen und Tiefenlotungen vorgenommen. Die geographischen Verhältnisse des neuentdeckten Landes sind vor dem Geographen Hermann untersucht worden. Die geophysikalischen Arbeiten, insbesondere die erdmagnetischen und Strahlungsmessungen, wurden von dem Geophysiker Gburek erledigt. Der Biologe Barkley hat Untersuchungen über die Planktonmengen der antarktischen Gewässer angestellt, die für die antarktischen Walfang sehr aufschlußreich sind. Er hat ferner Planktonnetzfänge mit Erfolg durchgeführt und vor allem die Tierwelt im Arbeitsgebiet untersucht. Die sichtbare Ausbeute seiner Arbeiten sind die von der Expedition gefangenen fünf Kaiserpinguine und drei Adeliepinguine, von denen in Deutschland noch keine lebenden Exemplare vorhanden sind. Außerdem hat er noch eine Reihe von Vögeln und Robbenarten erlegt, die bisher in deutschen zoologischen Sammlungen kaum vertreten waren.

Das Bergsturzunglück in der Schweiz.

Bisher erst sieben Opfer geborgen.

dnb. Die Arbeiten zur Bergung der Opfer der Flimser Lawinenkatastrophe werden am Mittwochfrüh wieder aufgenommen werden. Die Zahl der Umgekommenen wird mit 18 beziffert. Bisher konnten erst sieben Opfer geborgen werden. Bei den systematisch fortgesetzten Aufräumungs- und Nachforschungsarbeiten durch Militär und Zivilpersonen konnten die Leichen von zwei Verschütteten geborgen werden. Es handelt sich um ein Dienstmädchen und ein aus Berlin stammendes Mädchen namens Eveline Holtkott. Die Sucharbeiten werden ununterbrochen fortgesetzt.

Umfangreicher Streik bei Rolls Royce. In den Rolls Royce-Maschinenwerken in Crewe (England) sind am Dienstag 600 Arbeiter in den Streik getreten, weil 12 streikende weibliche Angestellte aufgefordert worden waren, sich sofort zur Arbeit zu melden, widrigenfalls sie ihrer Posten enthoben werden würden. Die 600 Streikenden haben am Dienstagabend eine Entschließung angenommen, in der die vielen tausend anderen Arbeiter der Rolls Royce-Werke aufgefordert werden, sich dem Streik anzuschließen.

Keine Zeit zum Heiraten.

Roman von Hans Fischer-Stockern.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin.

4) (Nachdruck verboten.)

Eingeschlossen in die blutleere Nüchternheit einer Welt, die Geschäftigkeit mit Arbeit, Erfolg mit Freude verwechselt, kannte Erich Erler nur den einen Weg, das Rechnen, nur die eine Blickrichtung, den Vorteil, nur ein Ziel, das Gewinnkonto. Er rechnete und rechnete Kosten, Spesen und Prozente, betrachtete jedermann als Feind und Gauner, der Geld von ihm zu fordern hatte, und war selber der unerbittlichste Gläubiger und Vertragspartner, wo es um seine Außenstände ging.

Wie er sich selbst kasteite und um sein eigenes Leben bestahl, glaubte er auch ein Recht zu haben, es denen so zu stehlen, die von ihm abhängig waren. Um so unsicherer und fast sklavisch war er denen gegenüber, die ihn nicht brauchten; ja, er konnte herzhaft kichern, wenn ihm ein solcher einige freundliche Ehrennamen wie Geizhals, Raffke oder derlei an den Kopf schmiß.

In den letzten Tagen des März kam er überhaupt kaum mehr zum Schnaufen. Mittags aß er hastig einige Bissen im Büro, teils um Zeit zu sparen, teils um das Speisehausabonnement, das am 15. abgelaufen war, nicht erneuern zu müssen.

„Vielleicht könnten wir für die zwei Wochen eine billige Hilfskraft einstellen?" hatte Herr Hüberle schüchtern vorgeschlagen.

Erich Erler hatte ihn nur starr angesehen und dann traurig über das Schlachtfeld seines Schreibtisches geblickt. „Wenn Sie es nicht leisten können, Herr Hüberle, dann muß ich eben auch dieses alleine machen!" zückte er das Damoklesschwert über dem Haupte des Unglücklichen und erreichte damit, daß auch Herr Hüberle dreiviertel seiner Mittagszeit opferte.

Mitten hinein in diese nervöse Hast platzte Franz Hiermeier. Erich Erler rechnete, ordnete und diktierte weiter, aber Franz schien Zeit zu haben, auf eine Pause zu warten. Er sah sich seelenruhig in dem Büro um, las halblaut die verschiedenen Täfelchen, die mit Sprüchen wie „Zeit ist Geld — stiehl' mir nicht meine Zeit!" oder „Sag', was du willst, in drei Minuten!" oder ähnliche Höflichkeiten den Besucher in eine wohlige Stimmung versetzen sollten, bot dem vorbeisausenden Hüberle eine Zigarette an und sah sich vergebens nach einem leeren Stuhl um, um niederzusitzen.

„Kann ich Dir rasch mit etwas dienlich sein?" fragte Erler über den Kopf seiner Sekretärin weg.

„Laß Dir Zeit, bis Du fertig bist!" erwiderte Franz und betrachtete durch die geringelte Faust ein neues Plakat für eine Riviera-Reise, acht Tage, alles in allem so und so viel Mark, ein lächelndes Mädchen mit perlweißen Zähnen unter Palmen und ein phantastisch blaues Meer dahinter. Das Plakat war ursprünglich für Zahnpasta gedacht gewesen, aber die Firma war eingegangen, und Erler hatte durch Zufall eine ansehnliche Ramschauflage noch ohne Eindruck für ein Butterbrot ergattert; nun prangte seine Anpreisung quer über Meer, Palmenstamm und Kleid der Zahnpastadame.

„Ich bin nie fertig!" brummte Erich und schickte notgedrungen das Fräulein hinaus, nicht ohne ihr auf dem kurzen Weg zur Türe noch rasch einige Dutzend Zwischenanordnungen zuzurufen. Dann tat er so, als wollte er für Franz einen Stuhl freimachen.

Franz hatte sich's jedoch schon auf einer Kiste mit Sonnenölfläschchen (dieses sollte Reiseteilnehmern östlicher Gebirgsfahrten für ein Aufgeld von 1,— RM. während der beschwingten Abreisestimmung angedreht werden) bequem gemacht.

„Was in aller Welt machst Du wieder in Nürnberg?" Erich schien erst jetzt seine Gedanken auf den Besuch sammeln zu können.

„Da staunste, was? Doch zuerst: nichts Neues?"

„Arbeit, Arbeit — das siehst Du ja!"

„Heute ist der siebenundzwanzigste März, ein wichtiger Tag!"

„Wichtig, wieso? Ist was los? Ich habe keine Zeit, Zeitung zu lesen außer den Reisenachrichten und Anzeigen."

Franz beobachtete einige Sekunden lang scharf seinen Freund. Der kramte wichtig in Briefen und Akten herum. Es war Erichs Art nicht, einem Besucher ins Gesicht zu sehen; so entging es ihm, daß sich in Franzens Miene ein gespannter, harter Zug zu einem triumphierenden Lächeln auflöste. Nun zog Franz mit eleganter Bewegung seine Zigarettendose aus der Tasche, klopfte die Zigarette auf dem Deckel dreimal ab und zündete sie an. Er war wieder ganz frei und unbekümmert.

„Wichtig, haha!" lachte er; „ich meine bloß, weil ich mit dem heutigen Tage mal hier in Nürnberg seßhaft werde. Eine größere Vertretung, Bezirk Franken, feine Sache. Keine Konkurrenz für Dich. Porzellan. Was sagst Du?"

„Ausgerechnet jetzt, wo ich weggehe! Nun hast Du wohl keinen Bekannten mehr hier!"

„Ach Gott, das findet sich. Ich kann ja auch mal bei Gerda vorsprechen."

„Da fällt mir ein — brauchst Du meine Wohnung?"

„Komme soeben von dort her, Erich. Die Hausfrau, übrigens eine sehr nette Dame, ließ mich gleich herein, als ich sagte, ich sei ein Freund von Dir. Sauber, die Wohnung nämlich, aber nichts für mich. Zu altmodisch."

„Mein Gott! und heute ist der siebenundzwanzigste! Ich habe doch bezahlt bis ersten Mai —"

„Tut mir leid, Erich. Weißt Du, diese Plüschsessel, die Deckchen und so — der alte Rokokoschreibtisch mit den vielen Fächern und Lädchen ist ja wunderbar, geb' ich zu!"

„Deswegen hatte ich seinerzeit schon mit der Frau Hummelmann Streit; sie meinte, das alte Trumm rechtfertige allein schon ihren Mietpreis. Daß ich nicht lache! Ich sagte ihr, sie könne meinetwegen auch einen Fabrikrolladenschreibtisch hereinstellen, um 36 Mark fünfzig, hihi, und dann habe ich sie doch noch um 5 Mark gedrückt, und der alte Schreibtisch blieb."

„Sieht Dir ähnlich. Aber, wie gesagt, nichts für mich. Ich brauche so 'ne feine Couch, offenen Bücherschrank, helle und große Fenster. Bad gleich dran —"

Rrrrrr rasselte das Telephon dazwischen.

„Hier Globetrott-Gesellschaftsreisen — ah, Sie sind es, Frau Hummelmann? Zwei Herren aus München? Wegen der Wohnung? — Von wem? — Ja, ja, verstehe schon, von Fräulein Erler geschickt, das ist meine Kusine! Halten Sie doch die Herren zurück, liebe Frau Hummelmann, ich komme gleich selber, in zwanzig Minuten bin ich da, sagen Sie! Danke!"

„Na?" wandte er sich großartig an Franz; „die Leute reißen sich um die Zimmer! Und ich habe keinen Pfennig für eine Anzeige ausgegeben."

„Daß Du nicht einmal ein Bild von Gerda daheim auf dem schönen alten Schreibtisch stehen hast, Erich! Im Büro — na, da will ich es noch einsehen."

Erler steckte schon halb im Mantel.

„Mußt ja dort richtig rumgeschnüffelt haben!" sagte er, gut gelaunt. „Gerdas Bild habe ich nämlich hier!"

Er zog einen großen Hängeordner heraus; einige Dutzend Mappen standen schön ausgerichtet darin. Flink blätterte er das Alphabet ab und zog bei G eine braune Mappe heraus. „Gerda" stand mit roter Tinte in der Ecke oben.

„Hier ist alles drin, siehst Du! Notizen, paar Briefe, Rechnungen, wichtige Daten und hier, warte, ja hier das Bild. He?"

Er hielt es hoch. Franz warf keinen Blick darauf.

„Reih' es nur wieder ein, Erich!" sagte er mit leisem Spott und wandte sich rasch zur Türe. „Ich will Dich übrigens nicht aufhalten. Alles Gute denn in München!"

* * *

Den rechten Arm bereits im Mantel, überlegte Erich noch einmal: zwanzig Minuten hin, zwanzig Minuten her, eine Viertelstunde reden — hm, und es sind Bekannte von Christl, da könnte vielleicht auf die Bekanntschaft gepocht werden oder, wie die Gelehrten schon sind, heißt es, man solle doch irgendwo noch zum Kaffee gehen, zu tun haben ja die Leute nichts; und vor lauter Geschwätzigkeit vergißt man das Zahlen, und der Herr Geschäftsmann darf dann etwas vom Einladen murmeln und blechen — — ne!

Er zog den Mantel wieder aus, hob den Hörer ab

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ufa-Film mit

Gustav Dießl / René Deltgen
Carola Höhn / Ellen Bang / Hilde Hildebrand / Paul Westermeier
Hans Leibelt / Aribert Wäscher

Brasilien, Paris und London sind die gegensätzlichen Schauplätze dieses Films, der nach dramatischen Geschehnissen in die spannende Atmosphäre einer großen Gerichtsverhandlung führt.

Sonnabend 8½ Uhr, Sonntag 4½ und 8½ Uhr

Schauburg Zobten.

Jugendliche zugelassen!

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Schützengilde Zobten am Berge.
Donnerstag, den 13. April 1939, 20 Uhr:
Hauptversammlung
im Schützenhaus. **Dr. Benthues,** Gildenführer.

Herzbad Kudowa bei Herz-, Drüsen-Erkrankungen-Basedow
Nerven-, Blut-, Rheuma-, Frauenleiden
28tägige Pauschalkur 255 RM.
Kurhotel Fürstenhof | Haustrinkkuren m. d. berühmten Eugenquelle (einzigartige Arsen-Eisenquelle) u. d. radiumhalt. Gottholdquelle
Mineralbäder im Hause

Drucksachen

aller Art für Handel, Gewerbe und Private liefert preiswert in guter Qualität und Ausführung

Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend“
Zobten am Berge
Strehlener Straße Nr. 9.

Sprechtag der Kreisbauernschaft.

Am **Donnerstag, den 13. April 1939** findet im Hotel „Zum Lützower“, hierselbst während der Zeit von **15 bis 17 Uhr** ein Sprechtag der Kreisbauernschaft statt.

Zobten am Berge, den 12. April 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am Donnerstag, den 13. April d. J., in der Zeit von 15 bis 16 Uhr, findet im Sitzungssaale des Rathauses ein Sprechtag statt. Die Inanspruchnahme desselben ist kostenfrei.

Zobten am Berge, den 8. April 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Die Glatze droht!

Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier und Dr. Müllers Edel-Shampoon. Fördert den Haar-Neuwuchs, beseitigt Haarausfall, verhindert Haarschwund, stärkt die Kopfnerven. Mit oder ohne Fett.
Jetzt nur RM 1,25; 1,65; 3,–; 5,10.
Müllern Sie Ihr Haar
Germania-Drogerie W. Fischer, Markt

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken - Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw
Germania-Drogerie W. Fischer.

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs heißt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt!
Für Mk 2.10, aber nur in Apotheken
Adler-Apotheke.

Zwangsversteigerung.

Es sollen versteigert werden:
Am 13. 4., um 9 Uhr in **Zobten,** Bieterverſ. Hotel „Gold. Krone“, **1 Nußbaum-Klavier, 1 Schreibtisch, 1 Radioapparat, 1 Nähmaschine (Köhler), 1 Schrank mit Schiebetüren, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 hochgebauter Schreibtisch, 1 Spiegel mit Schränkchen, 1 Lumophon-Radioapparat.**

Menge, Obergerichtsvollzieher Zobten.

Betreffend: Berufsschule.

Infolge der ständig wachsenden Zahl der Berufsschüler ist es notwendig geworden, daß mit Beginn des neuen Schuljahres eine 2. Klasse für das Metallgewerbe eingerichtet wird.

Der Unterricht für diese 2. Klasse des Metallgewerbes beginnt am **Freitag, den 14. April 1939, 13 Uhr in der hiesigen evgl. Volksschule.**

Die in Frage kommenden Berufsschüler einschl. der neueintretenden haben sich zu diesem Zeitpunkt bei Gewerbeoberlehrer Bartz zum Berufsschulunterricht zu melden.

Ferner wird allen Betriebsführern zur Pflicht gemacht, bei Beginn des Berufsschulunterrichts in sämtlichen Klassen nach den Osterferien alle berufsschulpflichtigen Lehrlinge (einschl. der Zugänge), Lehrmädchen sowie Hausgehilfinnen, Haustöchter usw. zum pünktlichen und regelmäßigen Besuch der Berufsschule anzuhalten.

Sollten die Schulpflichtigen durch Verschulden der Betriebsführer, Haushaltungsvorstände bezw. Erziehungsberechtigten den Unterricht versäumen, so werde ich diese auf Grund der Berufsschulsatzung zur Verantwortung bezw. Bestrafung heranziehen.

Zobten am Berge, am 3. April 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin.

732 NSV.-Nähstuben in Schlesien.

Fachliche Unterweisung und Pflege der Gemeinschaft als Hauptaufgabe.

In allen Kreisen des Gaues Schlesien ist die NSV.-Nähstubenarbeit im Aufbau begriffen. Insgesamt bestehen z. Z. 732 Nähstuben. Mit wenigen Ausnahmen z. B. in Fraustadt, Brieg, Reichenbach und Wohlau, wo keine Nähstuben, und Gleiwitz, Grottkau, Hindenburg, Kreuzburg, Neisse und Trebnitz, wo im ganzen Kreisgebiet eine bis drei Nähstuben unterhalten werden, sind der Größe der Kreise entsprechend in den anderen Kreisgebieten fast in allen Ortsgruppen Nähstuben errichtet worden. An der Spitze aller Kreise marschiert Groß-Strehlitz mit 45 Nähstuben, es folgen die Kreise Oels und Waldenburg mit je 36, der Kreis Lauban mit 29 und die Kreise Hirschberg und Görlitz mit 28, Cosel und Goldberg mit 25 Nähstuben. Zahlreiche Kreise planen die Eröffnung neuer Nähstuben noch in diesem Frühjahr. Als Räume für die Arbeit stehen vor allem auf dem Lande Schulzimmer zur Verfügung, sonst aber auch Zimmer in Gasthäusern, Kindergärten, Mütterberatungsstellen, Amtszimmer der NSV. oder auch Privatwohnungen. Viele Nähstuben werden zusammen mit der NS.-Frauenschaft unterhalten, und auch der BDM. und die Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerkes beteiligen sich an den Nähstunden. Die Arbeit in den Nähstuben hat einen praktischen wie ideell erzieherischen Wert. An der Spitze jeder Nähstube steht eine Leiterin, die in den meisten Fällen als Schneiderin, technische Lehrerin oder auch Kindergärtnerin alle fraglichen Voraussetzungen mitbringt. In den Nähstuben wird wertvolle Arbeit geleistet. Die Teilnehmerinnen, die sich meist aus NSV.-Betreuten zusammensetzen, erhalten Kleidungsstücke und Stoffe, die sie verarbeiten müssen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Frauen weder sachgemäß zuschneiden noch die zugeschnittenen Gegenstände ordentlich nähen können. Durch falsches Zuschneiden allein aber geht viel Stoff verloren. Die Nähstuben-Leiterin bringt sämtlichen Teilnehmerinnen sachgemäßes Zuschneiden bei, so daß hier auch für den Vierjahresplan praktische Arbeit geleistet wird. Daß richtige Anleitung zum Nähen auch eine sachgemäße Fertigstellung der Gegenstände gewährleistet, ist selbstverständlich. Nicht zuletzt werden die Mütter in geschmacklicher Hinsicht geleitet. In der Nähstube werden die den Stoffen angepaßten Verwendungsmöglichkeiten gezeigt. Einen wichtigen und vielleicht wesentlichen Teil innerhalb der gesamten Arbeit der Nähstuben nehmen die Ausbesserungsarbeiten ein. Es ist erstaunlich, wieviele Hausfrauen nur teilweise schadhaft gewordene Gegenstände wegwerfen. Zu den Nähabenden müssen die Frauen von Hause schadhafte Sachen mitbringen und sie unter Anleitung richtig flicken und stopfen. Ein großer Teil der Frauen bekam in diesen Nähstunden erst den Blick dafür, daß ein sorgfältig ausgebesserter Gegenstand durchaus nicht unschön zu sein braucht, und daß er noch längere Zeit seinen Zweck erfüllen kann. Eine dritte Aufgabe erfüllt die Nähstube, indem sie den Frauen lehrt, aus Altem Neues zu schaffen. Aus einer Männerhose entsteht da eine Bubenhose oder aus einem alten abgelegten Kleid wird mit geringen neuen Zutaten ein neues genäht. Neben diesen rein fachlichen Anweisungen der Nähstube kommt aber noch die Pflege der Gemeinschaft. Oft tauschen die Frauen Erfahrungen untereinander aus, erleben einige frohe Stunden, gestalten gemeinsam einen Abend, oder lassen einen Nähstundennachmittag vom BDM. oder von den Jugendgruppen des Deutschen Frauenwerkes ausgestalten.

Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!

Darum lesen u. bestellen Sie den „**Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg.**“

(Urheberschutz durch C. [illegible]mann, Romanzentrale, Stuttgart)

6]

„Sie wollte es Ihnen ja sagen, wollte nur die ersten glückseligen Wochen nicht damit trüben. Sie nahm sich vor, es Ihnen in Wien, wenn Sie erst im eigenen Heim wären, zu gestehen. Aber als sie dort schon in der ersten Stunde den schlecht verhehlten Haß Ihres Vaters merkte, wagte sie erst recht nicht, zu sprechen. So kam es, daß Ihr Vater, dessen Widerwillen gegen die Schwiegertochter beständig im Wachsen war, unglücklicherweise Zeuge der Begrüßung Coralies und Oskars wurde.“

Monsberg war so aufgeregt und erschüttert, daß er sich auf die Bettwand stützen mußte.

„Darum . . . darum, um eines Nichts willen . . .!“ [illegible]melte er tonlos, „das ganze Leben zerstört . . .“

Er zuckte heftig zusammen.

Lilians klare Stimme sagte:

„Ja, das ganze Leben zerstört — aber nur durch Ihre eigene Schuld! Was geschah, hatte vielleicht für Ihren Vater und Sie einen schrecklichen Anschein; aber es hätte sich ohne Ihre beispiellose Härte als harmloser Zufall erwiesen! In zwei Minuten hätte Coralie alles aufgeklärt — wenn Sie sie nur angehört, sie nur einmal hätten zu Wort kommen lassen! Aber Sie reisten am selben Tag ab, Ihr Vater wies Coralie aus dem Haus, ohne ihr zu erlauben, sich zu rechtfertigen, und jeder Brief, jeder Versuch, Ihnen die Wahrheit zu sagen, scheiterte an Ihrer Halsstarrigkeit! Meine arme Schwester ging darüber zugrunde . . . sie war das Opfer. Mit Ihnen aber habe ich [illegible] Mitleid! Was Sie auch gelitten haben mögen und jetzt leiden — es ist selbstverschuldet und . . . verdient!“

Sie wandte sich ab und verließ rasch das Gemach.

Monsberg aber sank mit einem schluchzenden Laut am Lager der Toten in die Knie und vergrub den Kopf an ihrer Brust.

„Vergib! . . . Vergib mir!“ flüsterte er immer wieder, als könne die Tote ihn hören . . .

Monsberg wußte nachher nicht, wie lange er so auf den Knien gelegen hatte. Lilians Eintritt erst weckte ihn aus seiner starren Verzweiflung.

Sie winkte ihm, ihr in das Empfangszimmer zu folgen.

Dort sagte sie mit der gleichen abweisenden Kälte wie zuvor: „Ich muß Sie bitten, sich jetzt zu entfernen, da ich ausgehe, um noch einiges wegen der Bestattung zu ordnen.“

Es klang, als hätte sie gesagt: „Ich denke, man hat dich lange genug hier geduldet, — nun geh und laß dich nicht mehr blicken.“

Monsberg verstand. Trotzdem sagte er: „Darf ich Ihnen diese Wege nicht abnehmen? Schließlich ist dieses Begräbnis und alles, was damit zusammenhängt, doch meine Sache . . .“

Ein flammender Blick ließ ihn verstummen.

„Nein,“ sagte Lilian schroff und verächtlich. „Es ist ganz und gar nicht Ihre Sache! Sie haben die Lebende von sich gestoßen und damit jedes Recht der Toten gegenüber verwirkt! Damit entfällt jeder Grund für ein längeres Bleiben!“

Monsberg war sehr blaß geworden. Ein seltsames Gefühl des Schmerzes überkam ihn bei Lilians Worten, die so unverhüllt ihre Abneigung gegen ihn verrieten.

Zugleich empfand er, daß jeder weitere Versuch, sie versöhnlicher zu stimmen, vergebens wäre und ein längeres Verbleiben ihn gedemütigt hätte.

Er verbeugte sich also nur stumm und schritt der Tür zu.

„Nehmen Sie die Bankausweise mit!“ sagte Lilian gebieterisch.

Er schüttelte heftig den Kopf. Im nächsten Augenblick stand er draußen im Vorzimmer, öffnete die Flurtür und eilte, sie hinter sich zuwerfend, wie gejagt die Treppe hinab.

Er fühlte sich verkannt und bis ins Innerste gekränkt.

War es denn nicht genug, daß er sein ganzes Lebensglück durch einen lächerlichen Irrtum verloren hatte? Fühlte Lilian denn nicht, wie es in ihm aussah nach dem, was er jetzt erfahren? Und daß ein sanftes warmes Wort des Mitleids Balsam für sein zerrissenes Herz gewesen wäre?

Jede andere Frau hätte Erbarmen gehabt und es ausgesprochen. Lilian aber sah in seiner Verzweiflung nichts als eine wohlverdiente Rache des Schicksals für seine eigene Härte.

Er blieb stehen wie von einem plötzlichen Gedanken gepackt. Hatte sie nicht recht? War er nicht grausam hart gegen die arme Coralie gewesen, indem er ihr jede Rechtfertigung unmöglich machte?

Ja, hart, grausam, ungerecht war er gewesen und wenn ihn jetzt Reue und Verzweiflung fast von Sinnen brachten, so geschah ihm nur recht . . .

Ganz klar und ohne Mitleid mit sich selbst erkannte Monsberg jetzt seine Schuld. Und er zürnte Lilian nicht mehr. Er begriff den Groll und Haß, der sich in ihr angesichts Coralies Schmerz angesammelt haben mußte . . .

Aber das durfte nicht so bleiben zwischen ihnen! Lilian war doch Coralies Schwester — das machte, daß sie auch ihm vom ersten Augenblick an nahegestanden wie eine Schwester. Er hatte das in der ersten Minute schon empfunden, daß sie ihm ein teures Vermächtnis der geliebten Toten war und daß sie fortan zueinander halten müßten, weil sie einander nahestanden durch die gemeinsame Liebe und den gemeinsamen Schmerz um Coralie . . .

(Fortsetzung folgt.)